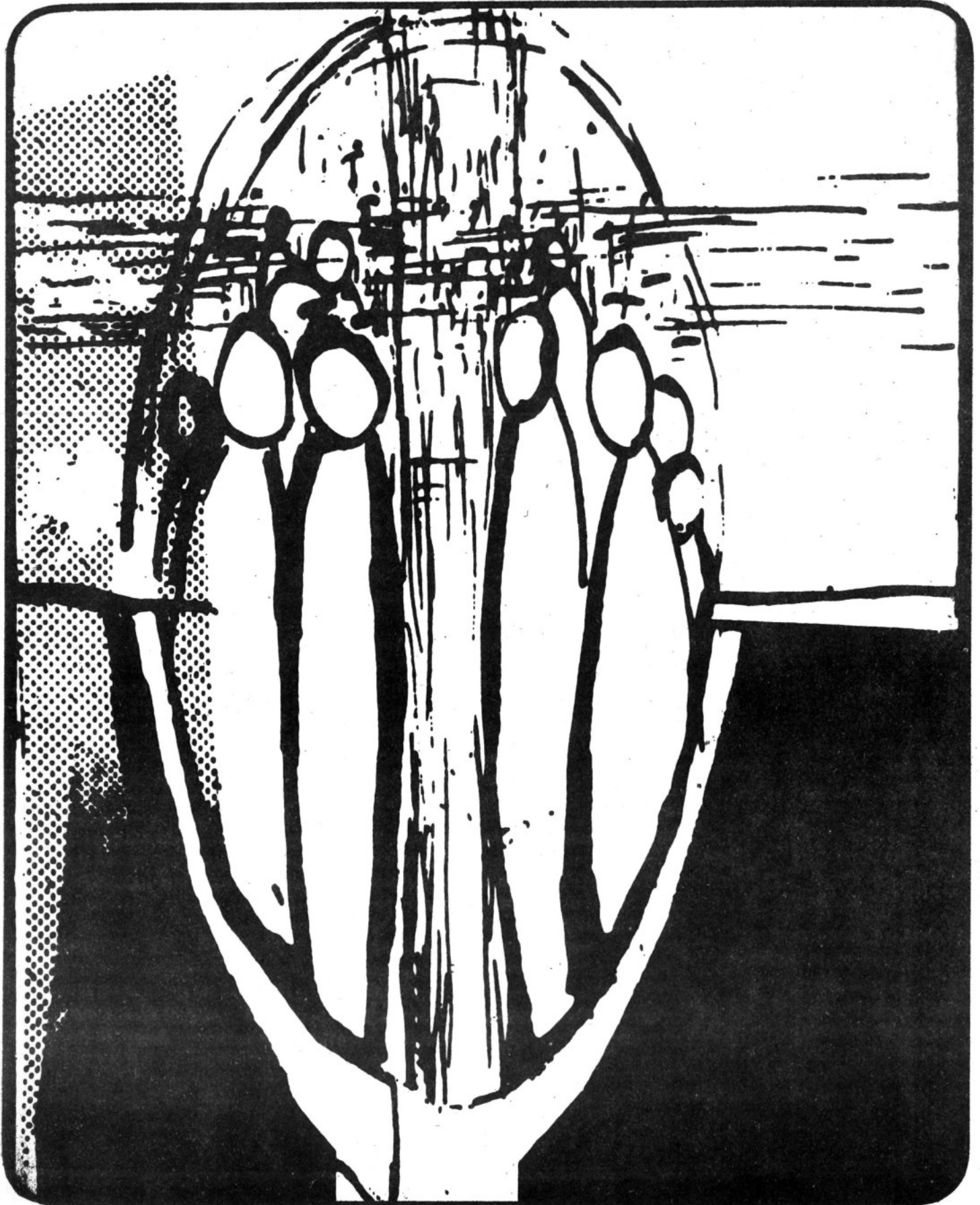


unsere gemeinde

Rundbrief der Martins-Kirchengemeinde Espelkamp 1/93



Sie halten die erste Ausgabe des neuen Jahres von unsere gemeinde in Händen. Darin finden Sie wie üblich Hinweise auf bevorstehende Veranstaltungen und einen Rückblick auf eine zurückliegende Veranstaltungsreihe: "Menschlich sterben".

Der Name "Ludwig-Steil-Hof" ist uns Espelkämpfern allen wohl bekannt. Doch welche Aufgaben übernimmt er? Hand aufs Herz, könnten Sie darauf eine erschöpfende Antwort geben? Einen Teilaspekt des großen Aufgabenfeldes, dem sich der Ludwig-Steil-Hof widmet, beleuchtet der Artikel von Frau Meyer. Dieser Artikel entstand aus Anlaß der letztjährigen Einweihung des Internatsneubaus (Fritz-Steding-Haus).

Der für dieses Heft angekündigte Schlußteil der Gemeindechronik geriet so umfangreich, daß er den Umfang dieses Heftes gesprengt hätte. Da die Redaktion auf die gewiß auch für Sie interessanten Fotos nicht verzichten mochte, entschied sie sich, den angekündigten Schlußteil auf die Hefte 1/93 und 2/93 zu verteilen. Platzgründe zwangen uns auch, diese Ausgabe in geringfügig kleineren Schrifttypen zu drucken. Wir bitten vor allem die Leser um Verständnis, denen wir damit Schwierigkeiten beim Lesen dieses Gemeindebriefes bereiten.

Ohne die vielen fotografischen Zeitdokumente der zurückliegenden Jahre und Jahrzehnte wäre die Gemeindechronik gewiß nur halb so interessant. Ohne einen Dieter Osterodt stünden uns viele dieser Fotos gar nicht zur Verfügung. Für seinen "stillen" Beitrag zur Chronik sei Herrn Osterodt an dieser Stelle einmal ausdrücklich gedankt!

Christoph Heuer

Inhaltsverzeichnis

Die "Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp" - Versuch einer Chronik (Fortsetzung aus unsere gemeinde 2/92 und 3/92)	4
Was ist eigentlich die Liturgie?	11
Menschlich sterben... ..	12
EDCS - Ein dritter Weg der Hilfe für Menschen in Not	16
Der Ludwig-Steil-Hof in Espelkamp	17
Jugendarbeit	24
Da sind sie!	25
Auf nach Espelkamp!	26
Neue Nachbarin für die Michaelskirche - Nachbarschaft von Schule und Gemeinde	26
Anmeldung zum Konfirmationsgedenken	27
Cassetten-Dienst	27
Berichtigung	27
Die besondere Einladung	28

Impressum

HERAUSGEBERIN:

Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp, Rahdener Str. 15,
4992 Espelkamp, ☎ (05772) 44 15

REDAKTION:

Hartwig Berges, Brunhilde Fleer, Christoph Heuer, Waltraud Meyer,
Richard Schöttke, Elke Schmidt-Sawatzki, Brigitte Schubel

V.i.s.d.P.:

Christoph Heuer, Mittelgang 17, 4992 Espelkamp

DRUCK:

Fritz, Kreiskirchenamt Lübbecke

AUFLAGE:

3 300

ERSCHEINUNGSWEISE:

dreimal jährlich



Gedanken zur Jahreslosung 1993

Es kann ratsam sein, das Wort, das die Jahreslosung für 1993 darstellt, zunächst in seinem biblischen Zusammenhang zu betrachten. Die Apostelgeschichte berichtet, daß Petrus und Johannes in Jerusalem einen Gelähmten geheilt haben. Aufsehen erregt der Fall vor allem deshalb, weil die Apostel behaupten, die Kraft zu dieser Heilungstat hätten sie von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus bekommen. Das führt schließlich dazu, daß Petrus und Johannes verhaftet werden. Es wird ihnen verboten, noch weiter von Jesus zu predigen. Die Apostel lassen sich jedoch nicht einschüchtern. Kaum sind sie aus dem Gefängnis wieder frei, stehen sie auch schon wieder auf dem Tempelplatz und verkündigen, daß Jesus der Retter und Erlöser sei. Erneut daraufhin vom Hohen Rat zur Rede gestellt, fällt dann der Satz: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen."

Der Zusammenhang kann uns davor bewahren, das Wort mißzuverstehen. Es meint nicht, daß man unter Berufung auf den angeblichen Willen Gottes sein eigenes - vielleicht willkürliches -

Verhalten rechtfertigen könnte. Grundsätzlich gilt in der Bibel, was man auch in der nachfolgenden Kirchengeschichte festgehalten hat: Wir sind dem Staat Gehorsam schuldig; denn 'die Obrigkeit ist von Gott'. Wir sind auch den Eltern Gehorsam schuldig; das ist Gottes Gebot. Wo aber weltliche Autoritäten uns daran hindern, Jesus Christus nachzufolgen und ihn zu bekennen, ist Widerstand geboten. Da heißt es, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. In diesem Sinne hat auch ein Paul Schneider im KZ von Buchenwald, sich über das ausdrückliche Verbot hinwegsetzend, aus seinem Zellenfenster den draußen versammelten Mitgefangenen ermutigende Bibelworte zugerufen. Auch er hat sich nicht mundtot machen lassen und hat dafür schließlich den Märtyrertod in Kauf genommen.

Gegenwärtig hindern uns weltliche Autoritäten in unserem Land nicht daran, uns zu Christus zu bekennen. Die Frage ist aber, ob wir in einer Gesellschaft, die sich mehr und mehr von Gottes Wort und vom christlichen Glauben zu entfernen scheint, überhaupt noch den Mut haben, an Gottes Gebot zu erinnern. Man braucht nur auf einige Reizworte aus der öffentlichen Diskussion hinzuweisen: Schutz des werden-den Lebens, Treue in der Ehe, Toleranz gegenüber Fremden, Solidarität mit den Schwachen, den Arbeitslosen, Alkoholikern, Ausgebeuteten, und man stellt fest, daß es Stimmungen und Trends in unserer Gesellschaft gibt, gegen die nur schwer anzukommen ist. Für die öffentliche Meinung sind biblische Grundlagen oft kaum mehr bestimmend. Sind sie es noch für uns Christen?

Zu Beginn des Dritten Reiches hat die Bekennende Kirche den Satz geprägt, daß Jesus Christus 'das eine Wort Gottes' sei, 'das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben'. Im Stimmengewirr unserer Zeit, wo sich in den Medien alle möglichen Meinungen artikulieren und auch die seltsamsten Geister mit messianischem Anspruch auftreten können, gewinnt dies Bekenntnis neue Aktualität für uns. Es kann uns Mahnung und Ermutigung sein. Wir dürfen nicht schweigen, wo Gottes Ehre auf dem Spiel steht oder wo die Botschaft von Jesus Christus, die immer eine heilsame Botschaft für die Menschen ist, als überholt und bedeutungslos hingestellt wird. Gott mehr gehorchen als den Menschen, diese Losung führt uns zurück zu dem Herrn und Gott, der uns zwar einsam machen kann in der großen Masse, dem zu vertrauen sich aber immer noch lohnt, weil dieses Vertrauen das wahre Leben in sich birgt.

Friedr. W. Hageböke

Die Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp" - Versuch einer Chronik

(Fortsetzung aus "unsere gemeinde" 2/92 und 3/92)



Pastor Gerhard Wilde (Mitte) mit den Pastoren Rudolf Lucas (rechts) und Kurt Fiedler (links)

IV. 1963 -1992: Eine Gemeinde geht ihren Weg

Pastor Gerhard Wilde hat im Dezember 1973 bei der Verabschiedung der Pastoren Rudolf Lucas (in den Ruhestand) und Kurt Fiedler (zum Diakonischen Werk in Münster) eine Zeitbeschreibung seit den 50er Jahren gegeben:

"Wenn wir sagen können, in den 50er Jahren war noch eine freudige und zuversichtliche Stimmung eigentlich überall - Aufbau, Gelingen, Wissen, daß man das kann -, hat sich das Bild in den 60er Jahren wesentlich gewandelt. Es liegt zur Zeit eine Finsternis, eine Düsternis über den Gemütern Unzähliger, wie sie kaum dunkler werden kann..."

Er nennt als Beleg dafür die Angst vor der Atombombe; Kriege; die Bevölkerungskatastrophe; die Welthungersnot; die Umweltverschmutzung und sagt:

"Noch nicht für alle sichtbar, aber jedenfalls

sehr deutlich spürbar ist ihre Schwester, die Umweltverschmutzung... Und dazu kommt, daß die Gegenkräfte abnehmen, der Glaube, Vertrauen, die Hoffnung zu Ende gehen; daß man verzweifelt, und daß Verzweiflung umschlägt in Bitterkeit und Haß und in Raff- und Raubgier, von der wir alle Tage lesen und hören."

Und dann hebt Pastor Wilde auf diesem Hintergrund unter all den Aufgaben und Arbeiten einer Kirchengemeinde das eine hervor:

"Wenn an einem Ort das Evangelium Jesu Christi gepredigt wird und Menschen kommen, um zu hören, zu begreifen, es anzunehmen, darin und davon zu leben, so glaube ich, das ist die einzige Möglichkeit, die die Menschheit hat für ihre Zukunft. Ich weiß, daß durch solches Tun mitten am dunklen Ort ein heller Schein entsteht; daß die Kräfte der Hoffnung und auch die Kräfte des Anstands wieder erwachen..." (nach einer Tonbandaufzeichnung)

Auch in unserer Martins-Kirchengemeinde ging es nun nach den Aufbaujahren wie überall im Land um eine stetige, dem Herrn der Kirche gehorsame und den Aufgaben der Zeit entsprechende Gemeindearbeit.

Gemeindliches Leben: Gottesdienst

Nach der Einweihung der Thomaskirche am 30.6.1963 wurden nun sonntäglich an drei Predigstellen Gottesdienste gehalten. Es wird vermerkt, daß "die Liebe zu der traditionsreichen Martinskirche, nach dem Bau der schönen Thomaskirche nur noch gewachsen" ist. Von einer Zunahme der Gottesdienst-Besucherzahl wird berichtet. Besonders fiel auf, daß alle Altersgruppen im Gottesdienst vertreten sind. Abendmahl und Taufe werden fast durchweg im Gemeindegottesdienst gefeiert.

Erst 1970 wird von einem leichten Nachlassen der Teilnahme an den Gottesdiensten berichtet. Aber immer noch gibt es viel Anlaß zur Dankbarkeit gegenüber der Treue zum Wort Gottes.

Mit dem Zuzug vieler Rußlanddeutscher nahm auch die gottesdienstliche Gemeinde zu. In den 70er Jahren wurde das vor allem in der Michaelskirche spürbar; die Zuwanderung der 80er Jahre dagegen wirkte sich mehr im Frühgottesdienst der Martinskirche aus.

Seit 1977 wurde aus Rücksicht auf alkoholranke Gemeindeglieder beim Abendmahl alkoholfreier Wein eingeführt; 1986 ging man auf Traubensaft über, um wirklich jede Gefährdung auszuschließen.

Gut angenommen wurden in all den Jahren vor allem Familiengottesdienste. Es entwickelte sich eine gute Tradition, die bis heute sehr von den Kindergärten mitgetragen wird. Gottesdienste am Erntedankfest und in der Adventszeit schienen dafür besonders geeignet. Seit 1980 findet ein Familiengottesdienst zum Erntedankfest seine Fortsetzung mit einem Erntezug zum Ludwig-Steil-Hof und gemeinsamem Mittagessen dort. Während schon immer am Heiligabend eine Christvesper in allen drei Kirchen besonders auf die Familien mit Kindern ausgerichtet war, wurden erst in den 80er Jahren die beiden anderen großen Feste für solche Angebote entdeckt: Seit 1982 ist nun abwechselnd in den drei Bezirken an jedem 2. Ostertag Osterfrühstück und Familiengottesdienst und seit 1981 an jedem 2. Pfingsttag ein sehr gut angenommener Außengottesdienst im Freigelände hinter der Martinskirche. Seit 1987 wird in der Martinskirche am Heiligabend um 23 Uhr ein Christnachtgottesdienst gefeiert. Um der gottesdienstlichen Gemeinde mehr Gelegenheit zur Begegnung zu geben, hat sich in allen drei Kirchen das Angebot eingebürgert, gelegentlich bei Kaffee oder Tee zusammenzubleiben.

Seit 1987 werden sonntäglich die Gottesdienste der Martinskirche auf Cassette aufgenommen und durch Mitarbeiter zu kranken und alten Gemeindegliedern gebracht, die so die Verbindung zu ihrer Gemeinde behalten können.

Kirchenmusik

Mit der Thomaskirche bekam die Kirchenmusik ihren besonderen Raum, den Kantor Leißner noch im Einweihungsjahr 1963 durch die Aufführung des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach nutzte.

1966 wurde Eberhard van der Bent zur Entlastung des nur nebenamtlich angestellten Kantors als Organist im Nebenamt ihm zur Seite gestellt (bis 1975). Nach dem plötzlichen Tod von Hans Leißner im Juni 1974 plädierte die Kreiskirchenmusikwartin Frau Hiltrud Wolff aus Lübbecke für eine hauptamtliche Kraft. Es durfte eine B-Stelle ausgeschrieben werden, die im März 1975 mit Wolfgang Zschocke besetzt werden konnte.

Bald wurde von einer wesentlichen Belebung für das gottesdienstliche Leben berichtet. Kirchenkonzerte, Hausmusiken und Gastkonzerte erreichten die Menschen. Bedeutende Künstler aus der DDR wie der Trompeter Ludwig Güttler und auch zahlreiche bekannte Organisten wurden zu Konzerten eingeladen. Der Posaunenchor Mitte fand sich unter Kantor Zschocke neu zusammen.

Nach seinem Ausscheiden 1988 begann mit dem A-Musiker Heinz-Hermann Grube eine Zeit neuer kirchenmusikalischer Akzente in Gemeinde und Stadt: eine erfreulich gut angenommene Musik am Nachmittag des 2. Weihnachtstages; Musikalische Vespere an den Samstagen zwischen Ostern und Pfingsten sowie Musiken am Reformationstag wurden jährlich sich wiederholende Festpunkte im musikalischen Leben. Musik zu Bildern von Marc Chagall und das Angebot "Psalmen getanzt" sollen hier für viele andere Höhepunkte stehen. Die Kantorei und der Posaunenchor Mitte nahmen unter ihrem neuen Kantor eine hörbar gute Entwicklung. Nur der Versuch, einen Kinderchor aufzubauen, kam nicht über die Anfänge hinaus. Leider endete diese reiche musikalische Zeit zunächst durch den Weggang von Kantor Grube nach Lübbecke im Sommer 1992.

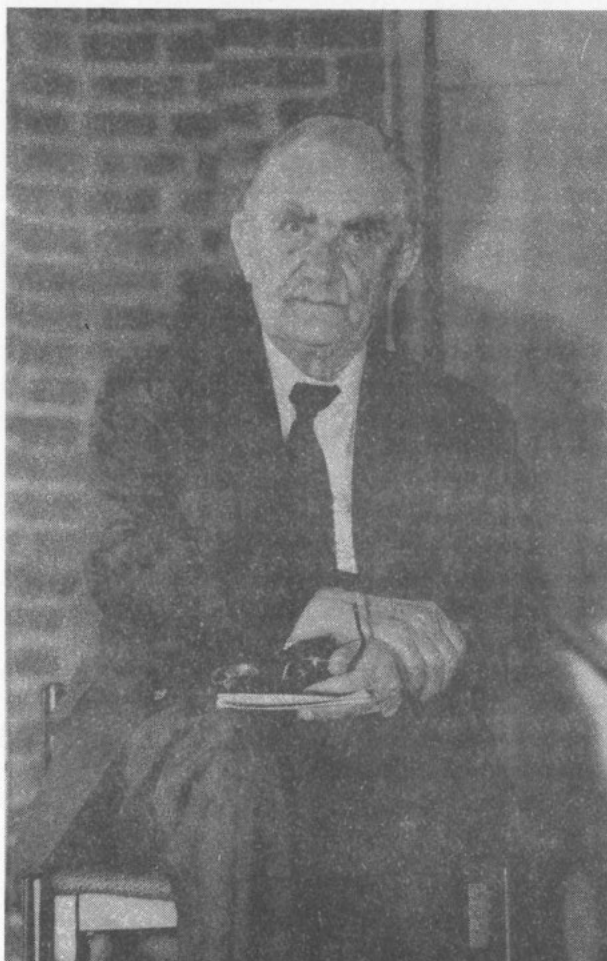
Nachzuholen bleibt, daß immer wieder bekannte Liedermacher in Espelkamp Station machten: Hella Heizmann und Jan Vering; Manfred Siebold und nach der Wende Hans-Kurt Ebert aus Thüringen sprachen gerade auch die jüngere Generation an.

Kirchliche Unterweisung

In der kirchlichen Unterweisung wurde viel Kraft investiert, um jungen Menschen auf dem Weg in die Gemeinde zu helfen. Pastor Hanns-Rüdiger

Lengning führte zusammen mit einem Mitarbeiterstab für alle Bezirke Konfirmandenfreizeiten in Damme und im Wittekindshof durch. Diese Tradition ist mit Hilfe des Jugendreferenten beibehalten worden. Gerne machte man Gebrauch von der Möglichkeit, die Einladung zur Feier des Hl. Abendmahls schon während des 2. Unterrichtsjahres auszusprechen, um die Mädchen und Jungen vor der Konfirmation an diese besondere Weise der Gemeinschaft mit dem uns beschenkenden Herrn heranzuführen.

In den 80er Jahren setzte ein neues Nachdenken ein, wie von der Taufe her den Eltern und Kindern schon vor der Konfirmandenzeit mehr Hilfe angeboten werden könnte. So wird nun versucht, durch Tauferinnerungsgottesdienste nach fünf Jahren neu anzuknüpfen und zu den Kindergottesdiensten einzuladen. Seit 1988 wird jährlich im Winter eine achtwöchige katechetische Reihe für Kinder des 3. Schuljahres angeboten, die dann in einer altersgemäßen Weise von ihrer Taufe zum Abendmahl geführt und zur Mitfeier mit der Gemeinde eingeladen werden. Etwa die Hälfte der dafür in Frage kommenden Kinder nahmen bisher freiwillig an diesem Angebot teil. Höhepunkte waren die sehr arbeitsintensiven, aber dann auch sehr beglückenden



Kurt Scharf in Espelkamp 1985

den Kinderbibelwochen zur Jonasgeschichte (1985) und zur Taufe (1992).

Bibelstunden

Neben den Gottesdiensten haben die Bibelstunden ihren festen Platz. Sie finden bis heute in der Michaelskirche statt. Außerdem gab es Bibelstunden in Verantwortung der Landeskirchlichen Gemeinschaft, die zuerst im Martinshaus stattfanden. Es schmerzte ein wenig, als 1985 der Umzug der Gemeinschaft in ein eigenes Haus an der Memeler Straße erfolgte. Aber die Freude an dem liebevoll in viel Eigenarbeit hergerichteten Gemeinschaftshaus überwiegt unterdessen. Nach wie vor übernehmen die Pastoren abwechselnd einmal im Monat die Leitung der nun dort gehaltenen Bibelstunden.

Bibelwochen und Wochen der Verkündigung

Ein Schwerpunkt der jährlichen Gemeindearbeit wurden immer wieder die Bibelwochen, die nun schon seit vielen Jahren zusammen mit anderen christlichen Gemeinden durchgeführt werden. Hier sollen auch die "Wochen der Verkündigung" genannt werden, zu denen 1968, 1975, 1983 und 1990 **Pastor Johannes Hansen** vom Volksmissionarischen Amt der Evangelischen Kirche von Westfalen eingeladen wurde. Eine große Zeltevangelisation mit **Pastor Dr. Gerhard Bergmann** im Sommer 1975 wurde für das ganze umliegende Gebiet angeboten.

Ein erfreuliches Echo fand 1986/87 ein Bibelkurs zum Neuen und 1989 bis 1991 zum Alten Testament.

Veranstaltungen für die ältere Generation

Für die ältere Generation wird neben monatlichen Altennachmittagen jeweils im Herbst ein besonders gestalteter Nachmittag in den drei Bezirken angeboten. An das gemeinsam gefeierte Abendmahl schließt sich ein thematisch bestimmtes Programm an. Beliebt sind die seit 1976 jährlich stattfindenden Altenfreizeiten, zunächst auf der Insel Borkum, seit 1991 auf Langeoog.

Haus- und Gesprächskreise

Zu einem besonderen Schwerpunkt der Gemeindearbeit wurden seit 1962 Haus- und Gesprächskreise. Den Anstoß gab eine Vortragsreihe "Neue Perspektiven des Christseins", die unter der Initiative von **Pastor Ronicke** und **Studienrat Bothe** zustande kam. Im Frühjahr 1963 gab es eine Fortsetzung mit der Reihe: "Der Kampf um das Menschenbild unserer Zeit". Aus dieser Vortragsreihe entstanden zunächst sieben Hauskreise, in denen ein Stückchen Erwachsenen-Katechumenat geschah; Kreise, die aber auch zuweilen Aktivitäten in der Gemeinde, wie die Planung und Durchfüh-

rung von "Abenden für junge Ehepaare", Bibelwochen und ähnliches übernahmen. Bis in die 70er Jahre hinein wird von gutem Erfolg der Hauskreisarbeit berichtet.

Seminarreihen

Durch viele Jahre hindurch gehörten Seminarreihen, die sich über drei Wochen erstreckten, zum Herbstprogramm. Themen, die "dran" sind, wurden von namhaften Referenten behandelt und zum Gespräch gestellt. Beispielhaft sollen genannt werden die Reihen "Zerstörung der Kindheit durch elektronische Medien" (1985); "Versöhnung mit den Völkern der Sowjetunion" (1986); "Der Anschlag auf den Sonntag" (1989); die Reihe zum Christlich-jüdischen Dialog (1991) und zum Thema "Menschlich sterben" (1992).

Arbeitskreis "Frieden" und Friedenswochen

Parallel dazu gab es seit Beginn der 80er Jahre immer wieder nachdrückliche Anstöße in der Friedensfrage, die nicht immer von allen verstanden und aufgenommen wurden. Nach einem Vortrag von **Prof. Kreck** (Bonn) in der Friedenswoche 1980 - "Warum fällt uns Christen das Engagement für Frieden und Abrüstung so schwer?" - bildete sich ein "Arbeitskreis Frieden", der bis 1986 monatlich zu aktuellen Themen einlud und jährlich die Friedenswochen vorbereitete. Zweimal standen junge und alte Gemeindeglieder 1983 und 1984 zu einem "Schweigen für den Frieden" unter dem Kreuz auf der Breslauer Straße. Als besonderer Gast konnte 1981 am Buß- und Bettag und dann noch einmal 1985 im Zusammenhang mit dem Gedenken an das Kriegsende **Bischof D. Kurt Scharf** in Espelkamp zu Predigt und Vortrag begrüßt werden. Zum 8. Mai 1985 lud die Gemeinde zu einem besonderen Gottesdienst in die Thomaskirche ein, in dem die Bitte um den Frieden im Mittelpunkt stand.

Dieses Gebet um den Frieden hat nun seit dem Beginn des Golfkrieges im Januar 1991 zuerst täglich und seit März 1991 wöchentlich an jedem Montag in der Martinskirche seinen festen Platz. Mehrere christliche Gemeinden und vor allem auch Gruppen aus der Gemeinde tragen dieses Friedensgebet. Es hat sich bewährt, daß in Krisensituationen solch ein Ort in einer Stadt da ist, wo die bedrängenden Fragen zur Sprache kommen und im Gebet vor Gott ausgesprochen werden.

Höhepunkte im Gemeindeleben

Hier sollen nun auch Höhepunkte im Gemeindeleben aufgezählt werden, die besonders in Erinnerung geblieben sind: Im Oktober 1967 gab es eine Ausstellung und Vortragsreihe zum 450. Reformationsjubiläum; ein Jahr später wurde 1968 der Kreiskirchentag mit einer Großveranstaltung im

Waldstadion abgeschlossen.

Gerne wurden Feste gefeiert, bei denen dann das große Gelände hinter der Martinskirche genutzt werden konnte: 1972 war es das Jubiläum der 20. Wiederkehr der Gemeindegründung mit Festpredigt von **Bischof Dr. Hermann Kunst**, 1977 die 25-Jahr-Feier mit **Präses I.R. D. Ernst Wilm** und 1980 das 25jährige Bestehen des Schwedenkindergartens mit **Professor Manfred Zabel**. Das 30jährige Jubiläum der Kirchengemeinde führte viele ehemalige Mitarbeiter zusammen und gab Gelegenheit, eine Broschüre mit der Zusammenfassung des Wirkens Birger Forells für Espelkamp herauszugeben. 1988 wurde mit der Feier des 25jährigen Bestehens der Thomaskirche zugleich an den 30. Todestag von Pastor Birger Forell gedacht. 1989 schließlich begingen die drei Frauenhilfen gemeinsam ihr 40jähriges Bestehen.

In guter Erinnerung ist die Krippenausstellung in der Martinskirche (1985), die durch **Bischof Kunst** mit einem Gemeindevortrag "Von der Einfalt des Glaubens" eröffnet wurde. Eindrücklich war das sich über Wochen erstreckende Angebot "Das Alte Testament - neu bedacht und neu erlebt" (1991), zu dem das Spiel über die Gestalt der "Ruth - eine Fremde in Israel", Gottesdienste zu alttestamentlichen Gestalten, Kirchenmusiken und die Veranstaltung "Psalmen getanzt" gehörten.

Hervorzuheben ist das Ereignis der mit der Volkshochschule gemeinsam durchgeführten Ausstellung "Kunstraum Kirche" mit den großen Wandbildern des Malers Janusz Duda in der Thomaskirche (Frühjahr 1992). Eine gelungene Eröffnungsfeier, bei der die Kantorei den "Sonnengesang des Hl. Franziskus von Assisi" von Georg v. Albrecht sang, und dann der durch mehrere Wochen hindurch gute Zustrom der Besucher zu den Bildern haben Mut gemacht, auf diesem Weg auch in Zukunft weiterzugehen.

Schließlich gehört in diese Aufzählung der "Bibelzug", der aus Anlaß des "Jahres mit der Bibel" vom 9. bis 11. Mai 1992 in Espelkamp Station machte. Kirchen und Freikirchen hatten sich um ein ansprechendes Programm bemüht.

Jugendarbeit

Leider ist die Entwicklung der Jugendarbeit nicht so gut weitergegangen. Nach dem Weggang des sehr engagiert arbeitenden **Vikars Manfred Zabel** wechselten die Verantwortlichen sehr rasch, worunter eine kontinuierliche Gruppenarbeit sehr leiden mußte.

Eine Weile gab es am Söderblom-Gymnasium eine lebendige BK-Arbeit (Schüler-Bibelkreise), die durch den Einsatz zweier Studierender des Jung-Stilling-Instituts entstanden war. Vor allem aber hielt sich durch ehrenamtlichen Einsatz in all der Zeit die EC-Gruppe (Jugendbund - Entschieden für



Schwester Helma mit Flötenkreis

Christus), die im Dachgeschoß des Martinhauses ihren Raum hatte, bis sie auch in das Gemeinschaftshaus an der Memeler Straße umzog. Nach dem Ausscheiden des **Diakons Eisermann** Ende 1966 kam die gemeindliche Jugendarbeit völlig zum Erliegen; die noch existierenden Gruppen lösten sich mehr und mehr in lockere Clubs auf. Das "Haus der Jugend" an der Kantstraße mußte schließlich wegen mangelnder Aufsicht geschlossen werden und wurde 1968 zuerst provisorisch, dann 1974 endgültig der benachbarten Kindertagesstätte angegliedert. Nach Auszug der Bücherei des Volksbildungswerks aus dem Nordflügel des Martinhauses wurden Pläne umgesetzt, diesen Bereich zu einem "Jugendcafé" umzugestalten. Hierbei hat die Stadt Espelkamp gute finanzielle Hilfe geleistet. Es blieb aber zunächst die vergebliche Suche nach einem verantwortlichen Mitarbeiter das Problem.

Ostern 1972 begann der Jugendwart **Rüdiger Sokolski** seine Arbeit, aus der er wenige Monate später durch einen tödlichen Autounfall herausgerissen wurde.

Schließlich wurde im April 1974 **Gerd Hornig** ein-

gestellt und übernahm die Leitung des "Jugendcafés", das als "Haus der offenen Tür" geführt wird. Die Martins-Kirchengemeinde hat sehr bewußt diesen Schritt zur mehr diakonischen Ausrichtung der Jugendarbeit getan, weil sie dafür in der wachsenden Bevölkerung Espelkamps und angesichts einer starken Fluktuation im Ort einen großen Bedarf erkannte. Sie hat aber in all den Jahren nie aufgehört, auch Versuche einer gemeindlichen Gruppenarbeit zu unternehmen; auch dafür versuchten sich die Jugendwarte einzusetzen; nach **Gerd Hornig** war es von 1978 bis 1986 **Petra Gelbe**. Vor allem aber engagierte sich auf diesem Gebiet über den Ruhestand hinaus **Schwester Helma** und dann in seiner Espelkamper Zeit von 1974 bis 1979 **Pastor Hanns-Rüdiger Lengning**.

1986 konnte mit Hilfe von Kirchenkreis und Stadt das Angebot für junge Leute erweitert werden. Die offene Arbeit im Jugendcafé wurde einem dafür gebildeten Verein übertragen, der dafür die Mitarbeiter **Carola Reinkensmeier-Blaschke** (1987-1989), **Peter Sentker** (1990) und seit 1990 **Nelli Rack** anstellte.

Die Kirchengemeinde bekam mit dem Jugendwart

Gerd Sauerbrey einen Mitarbeiter für die Gruppenarbeit (seit 1985), die seit 1988 als CVJM-Arbeit (Christlicher Verein junger Menschen) einen Neuanfang versucht. Zuerst standen schwierige räumliche Verhältnisse hinderlich im Wege: nur ein Kellerraum im Nordgiebel des Martinhauses und nach Absprache Räume im Jugendcafé. Unterdessen ist die Gruppenarbeit aber im Jugendkeller des Martinhauses untergebracht, der für solche Arbeit einmal geplant war. Nur zeigt sich, daß die Bevölkerungssituation im Westteil der Stadt, vor allem am Tannenbergsplatz mit den benachbarten Wohnungen für Asylantenfamilien mit vielen Kindern auch dort immer mehr zu Formen offener Arbeit nötigt.

Innerkirchliche Strömungen

Das Bemühen, die Impulse des Anfangs durchzuhalten und die missionarisch-diakonischen Aufgaben der Christen in einem wachsenden Gemeinwesen wahrzunehmen, erforderte in den spannungsreichen 60er Jahren viel Kraft.

Das Jahr 1966 brachte für die Gemeinde besondere Spannungen:

a) Im Herbst 1965 gab "der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland" die *Denkschrift* mit dem Titel "Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" heraus. Hintergrund ist die Beobachtung, "daß die Wunden, die der Zweite Weltkrieg im Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn geschlagen hat,... 20 Jahre nach seinem Ende noch kaum angefangen haben zu verheilen." Der "Zustand einer noch ausstehenden Versöhnung... bildet einen Herd der Unruhe." "Eine neue Phase der Auseinandersetzung mit dem Vertriebenenproblem" muß eingeleitet werden. Die angestellten Überlegungen "sollen dahin wirken, eine neue Bewegung in die politischen Vorstellungen des deutschen Volkes hineinzubringen und auch den Nachbarn im Osten einen Dialog auf neuer Ebene anzubieten."

Daß diese Denkschrift gerade auch in Espelkamp heftig diskutiert wurde und zu großen Spannungen führte, ist sehr verständlich. Mehrere vielbeachtete Gemeindeveranstaltungen wurden dazu durchgeführt. Auch der **Landesflüchtlingspfarrer Ness** wurde dazu eingeladen. Die Espelkamper Nach-



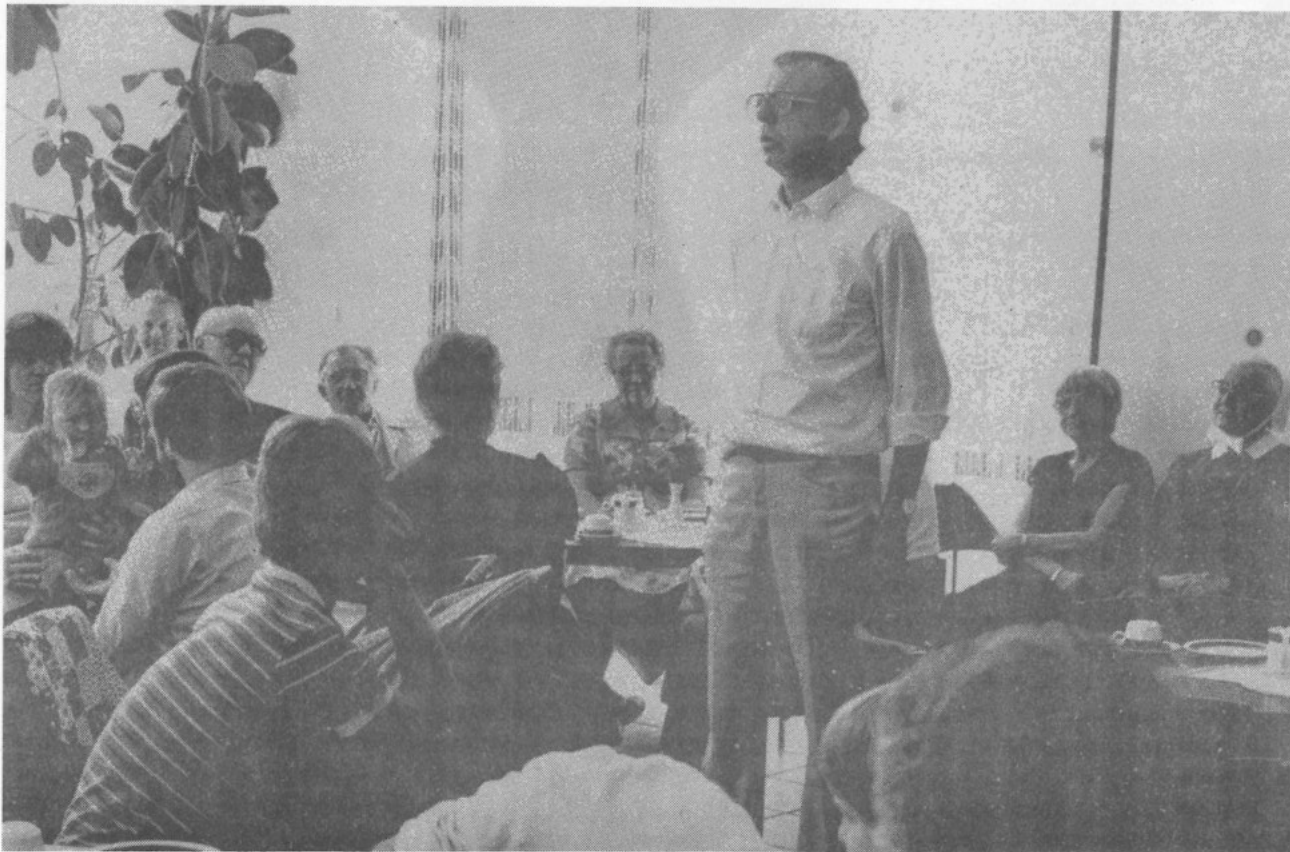
Gemeindefest 1980

richten druckten mehrere kontroverse Beiträge. Daß alle mit dem Osten und der Vertreibung zusammenhängenden Fragen in Espelkamp bis heute durch persönliche Betroffenheit besonders einführend zu behandeln sind, daß sie aber um des Zusammenhangs von Krieg und Vertreibung willen und im Blick auf Versöhnung und gemeinsame Zukunft mit den Völkern des Ostens nicht verschwiegen werden dürfen, das war den Verantwortlichen in der Kirchengemeinde immer bewußt.

b) Im März 1966 fand in Dortmund eine erste große Kundgebung der *Bekenntnisbewegung* "Kein anderes Evangelium" statt. Diese Bewegung, die sich innerhalb der evangelischen Kirche für schriftgemäße Verkündigung gegen theologische Schwerpunktverlagerungen einsetzte, wurde geleitet von dem Leiter des Ludwig-Steil-Hofes und Pastor der Martins-Kirchengemeinde **Rudolf Bäumer**.

Es blieb leider nicht aus, daß die theologischen Spannungen nun auch in unsere Gemeinde hineinwirkten. Austragungspunkte waren z.B. die Kirchentage, die pauschal von der Bekenntnisbewegung abgelehnt, von Gemeindegruppen, vor allem auch von der Jugend aber gern als besondere überörtliche Großveranstaltung angenommen wurden.

Bei den Presbyterwahlen seit 1968 versuchten nun gegensätzliche Gruppen, Positionen in der Gemeinde zu gewinnen. Besondere Angebote der Verkündigung wurden kritisch angesehen; vor allem aber führten dann gemeinsame Gottesdienste mit der katholischen Kirche zur Zerreißprobe. Auch alle bisher selbstverständliche gute Gemeinsamkeit innerhalb der Allianz, die Christen aus verschiedenen evangelischen Kirchen und Freikirchen verbindet, geriet darüber in Gefahr. Eine stark kritische Haltung der Kirchengemeinde gegenüber wurde vorherrschend. Schließlich führte ein Beschluß der Allianz im Sommer 1973, der die Mitarbeit in Allianz und Oekumene als unvereinbar erklärte und dazu von den Mitgliedern eine schriftliche Stellungnahme verlangte, zum Austritt der Gemeindepastoren und wurde zu großer Belastung für das Presbyterium. Neue Schritte zueinander wurden im Sommer 1979 möglich mit der Vorbereitung auf eine Zeltmission in Espelkamp. Es gibt seitdem auch viel Positives zu berichten von neuer Gemeinsamkeit bei den Allianzgebetswochen in jeder 1. Woche eines Jahres; von Gemeinsamkeit bei den jährlichen Bibelwochen; auch Kanzeltausch war zur Mennonitengemeinde am Stolper Weg und zur Ev. Freikirchlichen Gemeinde an der Eichendorffstraße gelegentlich möglich. Der



Gemeindeversammlung im Thomashaus mit Pastor Ronicke 1974

Weltgebetstag der Frauen an jedem 1. Freitag im März zeigte aber immer wieder, auf welcher schmaler kritischen Basis die Gemeinsamkeit besteht. Gebete von Christinnen aus anderen Erdteilen zu übernehmen, die in Sprache und bildhaften Ausdrücken die Kultur ihres Landes verraten, führte zu Problemen.

Bedrückend deutlich wurde zuletzt diese Spannung in der Allianz im Jahre 1990, wo zuerst in besonders schöner und intensiver gemeinsamer Arbeit die "Woche der Verkündigung" mit **Pastor Johannes Hansen** im Bürgerhaus vorbereitet und durchgeführt werden konnte; nur wenige Monate später eine Seminarreihe mit dem Theologen **Heinz Zahrt** aber bereits im Vorfeld zum Problem wurde, weil man den Referenten pauschal ablehnte.

In dieser Zeit hatte die Gemeinde mit **Pastor Ronicke** einen zwar streitbaren, aber unbeirrbar auf dem Boden einer gut biblischen Theologie stehenden Pfarrer. Für ihn, der so wesentliche Anstöße zur geistlichen Auseinandersetzung gab, der allzu oft mißverstanden wurde, geriet das gemeindliche Spannungsfeld oft zu einer Zerreißprobe.

Abschließend sollen zwei "geistliche Väter" der Gemeinde zu Wort kommen, die eindringlich in dieser Zeit zur Mitte unseres Glaubens hin und um dieser Mitte willen zur Einheit gerufen haben:

Zuerst war es **Pastor Gerhard Wilde**, der bei der weihnachtlichen Zusammenkunft der Mitarbeiter

1972 zum intensiven Fragen nach Jesus Christus einlud: ER ist in aller Gemeindegemeinschaft die "eine lebendige Mitte. Ich glaube nicht, daß lebendiger Glaube aus der Theologie kommt. Von der Theologie habe ich den Eindruck, daß sie allermeist nur Streit anrichtet. Das hat sie von Anfang an getan und tut es bis heute. ER richtet keinen Streit an, aber er stellt viele Fragen, ER beunruhigt und beruhigt. Man kommt von ihm nicht mehr los. ER niest sich in uns ein..."

Und dann schrieb Präses D. Ernst Wilm aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Kirchengemeinde im September 1977 in den Espelkamper Nachrichten:

"Es kann nur zum Schaden der Gemeinde sein, wenn um besonderer Spannungen willen, die in unserer evangelischen Kirche aufgebrochen sind, Oekumene und Evangelische Allianz in Espelkamp voneinander getrennt werden, als ob ein Christ entweder nur zu der einen oder zu der anderen Gruppe gehören könne. Hier gilt das Wort Jesu: 'Einer ist euer Meister, ihr aber seid alle Brüder!' Und es ist für das Leben der ganzen Christengemeinde in Espelkamp und in Deutschland und für ihre Glaubwürdigkeit dringend notwendig, daß der 'Friede durch das Evangelium Christi' (Epheser 2) von uns allen gesucht, ernstlich erstrebt und neu geschenkt werde."

Ernst Kreutz

(Fortsetzung und Schluß im nächsten Gemeindebrief)

Was ist eigentlich die Liturgie?

Das Wort stammt wie die meisten kirchlichen Fachausdrücke aus der altgriechischen Sprache und bedeutet wörtlich eigentlich "öffentlicher Dienst". Da es sich aber um einen kirchlichen Begriff handelt, ist damit natürlich der Gottesdienst gemeint. "Öffentlich" kann dann als Abgrenzung zum Gottesdienst des einzelnen oder am einzelnen verstanden werden wie etwa ein Gebet oder der Dienst der Diakonie.

Nun ist es auch mit diesem Begriff so, daß seine Bedeutung sich im Laufe der Kirchengeschichte gewandelt hat und zudem je nach Konfession unterschiedlich gebraucht wird.

Es kommt hinzu, daß die Menschen die Sprache ja

nicht lernen, indem ihnen jeder neue Begriff erklärt wird, sondern dadurch, daß ihnen diese aus der Verwendung in bestimmten Situationen verständlich werden, natürlich mit dem nicht geringen Risiko, dabei nicht die vollen Bedeutungsgehalte zu erfassen. Auf diese Weise fließen dann mit der Zeit eigentlich unrichtige Verwendungen auch in die Fachsprachen ein und verändern schließlich die Bedeutungen.

So beschränken wir uns hier am besten auf die heutige Bedeutung von Liturgie in der evangelischen Kirche.

Hier hat sich wohl durchgesetzt, unter Liturgie alles zu verstehen, was vor und nach der Predigt ge-

schieht. Das zeigt sich z.B. auch daran, daß unsere Espelkamper Martinsgemeinde diese Unterscheidung vornimmt, wenn bei festlichen Anlässen zwei Pfarrer am Gottesdienst beteiligt sind. Erhalten dann die Kirchenbesucher den Gottesdienstablauf gedruckt, können sie lesen: Liturgie Pastor XY, Predigt Pastor Z.

Da bei diesem Verständnis die Liturgie sich Sonntag für Sonntag mit vielen gleichbleibenden Sprüchen und Gesängen wiederholt, besteht die Gefahr, daß sie vielen als Nebensache erscheint. Denn die Predigt ist ja immer neu, manchmal sogar spannend, je nachdem, wie es dem Prediger gelingt.

Damit wird dann eine Wertung der Gottesdienstteile vorgenommen, und zugleich liegt ein grobes Mißverständnis dessen vor, was Gottesdienst eigentlich ist. Dort begegnet Gott seiner Gemeinde. Er dient uns mit seiner Nähe, seinem Wort und seiner Tat, und wir dienen ihm im Hören, Loben, Bekennen und Anbeten, aber eben nicht nur im Anhören der Predigt. Es gibt also dabei keine Haupt- und keine Nebensache.

So ist mit Liturgie recht verstanden das gesamte gottesdienstliche Tun der Gemeinde gemeint, und dieses Verständnis entspricht dann ja auch wieder der eigentlichen wörtlichen Bedeutung.

Allerdings ist zuzugeben, daß die Liturgie im engeren Sinne viele Formen und Ausdrücke enthält, die uns heutigen Menschen fremd vorkommen. Das gilt vor allem für die gelegentlichen Kirchenbesucher. Sie finden sich im Ablauf nicht zurecht und fühlen sich dadurch fremd. Deshalb ist die Liturgie in der Kirchengeschichte auch wiederholt mit dem Ziel geändert worden, den Gottesdienst zeitangemessen, weltoffen, lebendig und abwechslungsreich zu machen. Seit es die Agenda gibt, die ja sozusagen die Grundlage für die Liturgie darstellt, versucht man dies durch deren Erneuerung.

Wiederum soll uns der Gottesdienst aber auch mit den Generationen unserer Mütter und Väter, mit der Tradition also, verbinden und möglichst auch Brücken zu anderen Konfessionen schaffen. Darauf legen vor allem die regelmäßigen Kirchenbesucher Wert.

So steckt die Kirche hier in dem Zwiespalt, einerseits die eigene Geschichte einzubinden und sich andererseits auf die gegenwärtige Zeit einzustellen. Wenn sie wieder mehr Menschen im Gottesdienst sehen möchte, wird sie wohl dem Letztgenannten mehr Gewicht geben müssen.

Richard Schöttke

Menschlich sterben...

hieß in diesem Jahr die Vortragsreihe, die die Ev. Martinsgemeinde Espelkamp zusammen mit der Ev. Erwachsenenbildung im Kirchenkreis Lübbecke veranstaltete.

Den ersten der drei Vorträge mit dem Titel "Was ist der normale Mensch?" hielt der Dortmunder Theologieprofessor Hans Grewel.

Grewel, der noch ganz unter dem Eindruck eines Verkehrsunfalles mit tödlichem Ausgang stand, den er als Bundesbahnreisender kurz vor Espelkamp miterlebte, stellte jedoch mehr den Untertitel zu seinem Thema in den Vordergrund, nämlich "die tödliche Bedrohung falsch verstandener Menschlichkeit".

Da Sterben als letzte Phase des Lebens zum Leben gehört, muß Sterbehilfe eigentlich Lebenshilfe in einer bestimmten Situation genannt werden, wenn sie nicht im Grunde nur Tötungshilfe sein

will. Das zeige sich auch daran, daß Menschen, die den Wunsch zu sterben äußern, in Wahrheit den Wunsch nach einer Veränderung ihrer gegenwärtigen Lebenslage haben, z.B. durch mehr Zuwendung und Hilfen, durch Beseitigung der Schmerzen. Mit dieser Auffassung ging Grewel zwar vom Leitthema der Reihe aus, wandte sich dann aber dem fragwürdigen Begriff "normaler Mensch" zu, indem er am Beispiel der Ausgrenzung Behinderter zeigte, daß es den sogenannten normalen Menschen gar nicht gibt. Unsere Gesellschaft verhält sich scheinbar so, als helfe und fördere sie die sogenannten Behinderten, in Wahrheit grenze sie diese aber durch ihre Maßnahmen aus, indem sie ihnen z.B. getrennte Bereiche in Schulen, Heimen, selbst in der Öffentlichkeit zuweise.

Dabei seien Behinderte nie nur behindert, ebenso

wenig wie Kranke etwa nur krank und Gesunde nur gesund sind. Die Gesellschaft verstehe den als normalen Menschen, der körperlich, geistig und seelische voll funktionsfähig sei. Natürlich kommt man sehr schnell dazu, Grewel hierin zuzustimmen, denn wer von uns kann schon von sich behaupten, stets ohne Einschränkung zu funktionieren?

Dabei gehe die Ausgrenzung so weit, daß in verschiedenen Ländern, unseres eingeschlossen, Bewegungen entstanden sind, die die Forderung der Tötung von Menschen aus humanitären Gründen erheben, wenn menschliches Leben nicht mehr lebenswert ist. Natürlich muß dann der Wertbegriff willkürlich definiert werden.

Grewel sieht drei Wurzeln für die Entwicklung solchen Denkens:

1. Die Aufklärung und die frz. Revolution mit der Herausführung des Individuums aus der Unmündigkeit und der damit verbundenen Befreiung von Mächten und Traditionen, statt dessen freie Selbstbestimmung in eigener Verantwortung.

2. Der sogenannte Utilitarismus, also jene Ethik, die den Zweck jedes menschlichen Handelns in dem Nutzen sieht, der dadurch erzielt wird. Und hier führt Grewel besonders den Australier Peter Singer an, dessen Ideen sich auch bei vielen Deutschen durchgesetzt haben. Singer teilt die Lebewesen, auch die Tiere, in Personen und Nicht-Personen ein, wobei die Nicht-Personen ohne Wert sind. Ein eklatantes Beispiel für die Fragwürdigkeit von Wertbegriffen. Die weitere Frage nach dem Erlaubtsein von Tötung ergibt sich als logische Folge. Singers Beliebtheit in Deutschland gründet sich vor allem auf seine Kritik an der Tierhaltung bei solchen Tieren, die sich als "Personen" qualifiziert haben.

3. Die Genforschung und Gentechnologie, die mit ihrer Zielrichtung, die sogenannten Erbkrankheiten zu heilen, in der Gefahr stehen, Menschlichkeit in der Weise außer acht zu lassen, wie das mit der Aufklärung einsetzte. Denn auch die Ausgrenzung des Leidens allein mache darum noch nichts menschlicher.

Da Grewel den Beginn menschlichen Lebens vom ersten Augenblick an ansetzt, also der Vereinigung von Samen und Ei, und es keiner willkürlichen Wertung an gesetzten Maßstäben anheimstellen will, sondern es als Wert schlechthin ansieht, kann er es konsequenterweise auch nicht in Kategorien einteilen. So zeigt er sich denn auch als Gegner jeder Abtreibungsregelung. Für ihn kann es daher nur um die Beseitigung der Ursachen von Leid gehen, also summarisch ausgedrückt, um die Verbesserung unserer Lebensbedingungen.

So ruft der Referent abschließend sein Auditorium dazu auf, sich bei jeder sich bietenden Gelegenheit mit Berufung auf die entsprechenden Menschen-

rechtsartikel in unserer Verfassung durch Leserbriefe oder andere Initiativen dafür einzusetzen.

Als Grewel aber erkennen läßt, daß er gegen das sog. Erlanger Experiment eintritt, spürt man bei den Zuhörern doch Irritationen, die in der anschließenden Diskussion denn auch geäußert werden.

Man empfindet Inkonsistenz, wenn der Vortragende einerseits radikal für Lebenserhaltung um jeden Preis eintritt, andererseits aber "jede radikale Lösung als unmenschlich" qualifiziert.

So räumt er in seinem Schlußwort denn auch Inkonsistenz und Widersprüchlichkeit in seiner Einstellung ein und rät zu Kompromiß und Toleranz, aber jeweils orientiert an Verantwortung vor Gott.

Man war im ganzen Zeuge eines hörensweisen Vortrages mit Denkanstößen in ungewohnte, dennoch aber ergreifende Bereiche, die eigene bisherige Standpunkte prüfenswert erscheinen ließen und Aufmerksamkeit und Konzentration erforderten.

Aus der Sicht des Mediziners trug eine Woche später Prof. Klaus Dörner, Leiter der Westf. Landesklinik Gütersloh, seine Gedanken zum "Reizwort Sterbehilfe" als Beitrag zur Diskussion darüber vor.

Der Referent meinte, man müsse eigentlich überrascht sein, wenn das Problem der Sterbehilfe noch immer auf reges Interesse stöße und Vorträge dazu wie dieser auch noch gut besucht seien, denn es sei in dieser Hinsicht doch alles geregelt. Von den drei Arten der Sterbehilfe - passive, indirekte und aktive - sei ja nur die letzte gesetzlich verboten. Der Arzt dürfe also auf lebensverlängernde Maßnahmen verzichten, sogar lebensverkürzende Schmerztherapien anwenden. Zur Erklärung helfen bestimmte Erscheinungen unserer Zeit, die sich bei genauer Diagnostik der Gegenwart offenbaren:

1. Eine zunehmende Zahl von alten Menschen verliere ihr Selbstwertbewußtsein und wünsche daher, nicht von Angehörigen gepflegt zu werden, um ihnen nicht zur Last zu fallen. Statt dessen zögen sie den Weg ins Heim vor.

2. Die "Deutsche Gesellschaft für humanes Sterben" sei daher in eine Marktlücke gestoßen und bediene sich mit Erfolg prominenter Mitglieder. In Wahrheit benötigten ihre Anhänger aber in den meisten Fällen keine Hilfe zum Sterben, sondern zum Leben.

3. Eine Vereinigung liberaler Juristen und Ärzte fordert die Erlaubnis aktiver Sterbehilfe unter bestimmten Bedingungen.

4. In unserem Nachbarland Holland ist die aktive Sterbehilfe schon straffrei.

5. In letzter Zeit berichteten die Medien über eine

zunehmende Zahl von Fällen, bei denen Schwestern oder Pfleger in Institutionen Patienten getötet haben, wobei gewiß auch Mitleid im Spiel war. Auch dies hat dazu beigetragen, die Diskussion um Sterbehilfe zu entfachen.

6. Das gilt auch für die sog. "Einbecker Empfehlung", in der die Rechtsmediziner erklären, daß Kinder mit Behinderungen nicht immer lebenswert seien.

7. Humangenetiker, welche die sog. verbrauchende Embryonenforschung betreiben, luden den schon zum 1. Vortrag erwähnten australischen Philosophen Peter Singer ein und übernahmen sein widersinnigerweise "Bio-Ethik" genanntes Gedankengut.

8. Die Forderung nach Liberalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung wurde in zunehmendem Maße erhoben und wirft die Frage auf, ob nicht damit der Selbstwert des Menschen relativiert wird.

Alle diese Bereiche waren jedenfalls vor etwa 30 - 40 Jahren noch völlig tabuisiert, so daß damals die Frage der Sterbehilfe nicht aufkam.

Seine weiteren Gedanken stützte Dörner auf die Analyse des Amerikaners Wolfensberger, der in seinem Buch "Der neue Genozid" die These vertritt, daß das moderne Sozialsystem seine "Betreuten" allmählich dadurch selbst umbringt, daß die Menschen, wenn sie in eine Anstalt gleich welcher Art gelangen, zwangsläufig einem Versachlichungsprozeß unterliegen. Dies sieht Dörner auch für uns bestätigt, wenn er auf die Geschichte zurückblickt. So habe sich bis vor etwa 200 Jahren der gesamte Lebensbereich der Menschen in den Haushalten abgespielt, die Schwächeren eingeschlossen. Mit der Industrialisierung jedoch verlagerte sich die Produktion nach außerhalb, und damit wurden die Schwächeren ebenfalls ausgegliedert, so daß ein Auseinanderfallen von Starken und Schwachen die Folge war. Das mit der Aufklärung einsetzende Ziel, eine leidensfreie Gesellschaft anzustreben, kulminierte in der Medizin um 1900 mit den Gedanken des schweizer Psychiaters August Forel und führte ja schließlich zu den Euthanasieverbrechen der Nationalsozialisten.

Heutzutage übersehe man leicht, so Dörner, daß Euthanasie und aktive Sterbehilfe identisch sind, daß die Maßnahmen der Nazis Zwangsmaßnahmen waren, die oben wiedergegebenen Tendenzen unserer Zeit sich aber allesamt ohne Zwang ergeben haben und somit eine eigentlich bedenklichere Entwicklung anzeigen, ohne daß sie recht wahrgenommen werde. Denn die Entwicklung laufe schneller, als die sich den Zeitläufen anpassende Moral dazu in der Lage sei.

Dies führt nun zwangsläufig zu der Frage, was denn zu tun ist. Dazu warnt Dörner davor, sich über diese Tatbestände zu erzürnen, wenn man

sie erkannt hat, sondern rät statt dessen dazu, sich die Erklärungen dafür bewußt zu halten:

1. Den zunehmenden Verlust an Selbstwertgefühl
2. Das Streben nach weitgehender Selbstbestimmung, das die Solidaritätsbereitschaft verdrängt
3. Die abnehmende Wertschätzung alter Menschen wegen ihres großen Anteils an der Bevölkerung. Was selten ist, ist kostbar; was häufig ist, verliert an Wert.

Dörner appellierte an die Zuhörer, sich für den Hospizgedanken und das sog. "Dänische Modell" zu engagieren. Dabei sei unter Hospiz keineswegs eine Institution zu verstehen, sondern zunächst nur die Bereitschaft von sich nahestehenden Menschen zur sozialen Hilfeleistung in ihrer Umgebung. In Dänemark haben einige Kommunen beschlossen, denjenigen Menschen 2/3 ihres Einkommens zu zahlen, die sich bereit finden, Angehörige beim Sterben zu begleiten und dazu auf ihre Berufstätigkeit verzichten.

Dörner teilte mit, daß sich der Hospizgedanke in Deutschland geradezu explosionsartig ausbreite und wertete dies als ein Indiz für das allmähliche Aufholen der Moral.

In der anschließenden Diskussion stellte Dörner u.a. besonders heraus, wie er versuche, sich bewußt zu halten, daß er als Klinikleiter selbst in der von Wolfensberger aufgezeigten Gefahr stehe und auf welche Weise er dem zu entgehen suche.

Da geht eine Krankenschwester wegen Erreichens der Altersgrenze in Pension. Doch wie verbringt sie ihren Ruhestand? Sie widmet ihre ganze Kraft der Begleitung Sterbender und gründet mit anderen dazu ein Hospiz. Das ist Schwester Reginalda aus Recklinghausen, die den letzten Vortrag unserer Reihe gehalten hat. Nach dem Theologen und dem Mediziner kam nun also mit ihr als Ordensschwester die Praktikerin zu Wort.

Schon Klaus Dörner hatte in seinem Vortrag darauf hingewiesen, daß heutige Hospize anders zu verstehen sind, als wir es landläufig tun. Schwester Reginalda beschrieb sie als Raststätten für Schwerkranken und Sterbende, welche die darin Wohnenden in ihrer letzten Lebensphase in lebensbejahender Weise begleiten, also den Tod weder beschleunigen noch hinauszögern wollen. Die Patienten sollen bei vollem Bewußtsein mit Hilfe der Palliativmedizin schmerzfrei innere und äußere Klärungsprozesse bewältigen.

Das "Hospiz zum Heiligen Franziskus", das von Schwester Reginalda geleitet wird, entstand im August 1987. Der Gedanke dazu wurde 1986 auf einer Pilgerreise geboren, als sich zwei Teilnehmer fragten, wieso eigentlich bei uns so viel Aufwand bei der Geburt getrieben, aber so wenig fürs das Sterben getan wird. Schwester Reginalda, die

schon immer den Wunsch hatte, am Ende ihres Berufslebens Sterbende zu begleiten, konnte mit weiteren für den Hospizgedanken gewonnen werden. Schließlich wurde ein privater Verein als Träger für die Einrichtung gegründet und ein Zweifamilienhaus in der Nähe des Elisabeth-Krankenhauses in Recklinghausen gekauft und entsprechend eingerichtet.

Heute hat das Haus 6 Einzelzimmer und 1 selten belegtes Doppelzimmer, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß diese nicht geeignet sind für die Aufnahme Sterbender. Der Patient mietet das Zimmer wie eine Wohnung und ist auch im Unterschied zum Krankenhaus nicht einem bestimmten Tagesablauf unterworfen, sondern bestimmt ihn in jeder Hinsicht selbst. So muß er die übrigen Leistungen des Hauses wie Verpflegung, Wäsche etc. mit der Miete nicht in Anspruch nehmen, kann es aber, wenn er möchte. Zur Betreuung stehen 16 Kräfte zur Verfügung, und sie beschränkt sich nicht etwa auf das, was man im Krankenhaus unter Pflege versteht, sondern geht weit darüber hinaus, denn das Personal wendet sich den Patienten auch dadurch zu, daß es mit ihnen liest, spricht, spielt u.a.m. Aber auch die Angehörigen der Kranken sind grobenteils bereit, sich an der Betreuung zu beteiligen, oder wünschen es geradezu. Außerdem gibt es noch etwa 100 ehrenamtliche Helfer, die ebenfalls beim Betreuungsdienst mitarbeiten, so daß jedenfalls darin kein Mangel vorhanden ist. Auch die Kranken selbst können mitarbeiten, wenn sie es wünschen, z.B. in der Küche oder durch Besuche und Gespräche bei Mitpatienten.

Wie schon erwähnt, besteht das Ziel aller Bemühungen darin, den Bewohnern die verbleibende Lebenszeit noch lebenswert zu machen und ihnen zu helfen, das Sterben anzunehmen. Daß die Schmerztherapie dabei eine große Rolle spielt, kann man sich gut vorstellen. So werden denn auch nur Menschen mit unheilbarer Krankheit aufgenommen, deren Bewußtsein aber noch intakt ist. Das Hospiz ist also kein Pflegeheim im herkömmlichen Sinne. Schwester Reginalda besucht selbst alle Familien, die für einen Angehörigen einen Aufnahmeantrag stellen, und muß in vielen Fällen eine Aufnahme ablehnen, oft auch, weil kein Platz mehr frei ist. Hautfarbe, Berufsstand oder Geld sind aber für die Entscheidung nicht maßgebend.

Wer allerdings Geld hat, muß auch den Kostenbeitrag zahlen, der derzeit bei 252,- DM pro Tag liegt. Im übrigen finanziert sich die Einrichtung zum großen Teil aus Spenden, die wegen des inzwischen erworbenen Rufs und des Bekanntheitsgrades auch nicht mehr zögernd gegeben werden. Die hauptamtlichen Kräfte werden nach Tarif bezahlt, und viele von diesen kommen gerne dorthin, weil

im Tätigkeitsbereich ja auch Aufgaben enthalten sind, die nicht so beanspruchend wie etwa in Krankenhäusern. Mit Hilfe eines Videofilms konnte Schwester Reginalda die Besonderheiten ihres Hospizes lebendig veranschaulichen.

Sie hob schließlich noch den sog. ambulanten Hospizdienst hervor, den sie für wichtiger hielt als den stationären, weil die Kranken dabei in ihrer häuslichen Umgebung bleiben können. Ihre Mitschwester Renalda berichtete darüber Einzelheiten. Dieser Betreuungsdienst wird in Recklinghausen in Zusammenarbeit mit der Sozialstation und ausschließlich von ehrenamtlichen Helfern durchgeführt. Ersetzt werden ihnen nur die Auslagen. Sie kommen auf Wunsch in die Familien und befreien die Angehörigen zeitweise von der mit der Betreuung der Kranken verbundenen Belastung. Es handelt sich dabei aber nicht um Pflege, die von anderen Einrichtungen geleistet wird, sondern "nur" um Zuwendung zum Kranken.

Beide Schwestern appellierten an ihre Zuhörer, sich auch für solche Einrichtungen in Espelkamp einzusetzen, und waren, was die Realisierung anbelangt, aus ihrer Erfahrung viel optimistischer als Pastor Hageböke aus seiner.

Die Kirche stand dem Hospizgedanken anfangs sehr zurückhaltend gegenüber, wie Schwester Reginalda einräumte. Sie erklärte das damit, daß seinerzeit noch vom Bettenberg in den Krankenhäusern die Rede war und befürchtet wurde, durch solche Einrichtung werde er noch größer. Zudem hatte man Sorge vor der Ghettoisierung der Sterbenden, wenn man sie ausgliedere. Eine Sorge, die sicher auch heute noch verständlich ist, denn jeder, der sich bei intaktem Bewußtsein in ein Hospiz begibt, weiß, daß er nun nur unter Sterbenden weilt und seinem Tod entgegensieht. Unter diesen Umständen zu erreichen, daß die restliche Lebenszeit noch als wertvoll empfunden wird, und sich mit dem Sterben auseinanderzusetzen, ist gewiß nicht leicht.

Betrachtet man rückblickend die Auffassungen von Grewel, Dörner und Sr. Reginalda, so hat man erfahren, daß Theologe, Arzt und Ordensschwester gleichermaßen entschiedene Gegner jeder aktiven Sterbehilfe sind und dies nicht nur als Christen überzeugend begründet haben. Daß es dennoch zu unterschiedlicher Auffassung bei der Beurteilung von werdendem Leben kam, ja sogar zu widersprüchlichen Aussagen beim gleichen Referenten, zeigt, wie groß die Vielfalt der Urteilkriterien sein kann, die uns aufgezeigt wurde, was dem einzelnen zwar bei der Findung hilft, ihn aber letztlich nicht aus seiner eigenen Verantwortung entläßt.

Richard Schöttke

EDCS - Ein dritter Weg der Hilfe für Menschen in Not



Wir alle kennen BROT FÜR DIE WELT; die große Hilfsaktion der Evangelischen Kirche in Deutschland seit 1958/59, durch die dank der Spenden vieler Einzelner Katastrophenhilfe aber auch Hilfe zur Selbsthilfe in Ländern der Not gegeben wird.

Manche wissen von dem "Kirchlichen Entwicklungsdienst" -KED seit 1969-, der aus Haushaltsmitteln der Kirche finanziert wird, um Projekte z.B. im Bildungs- und Gesundheitswesen zu fördern.

Was aber ist nun EDCS?

EDCS - Ecumenical Development Cooperative Society. - Oekumenische Entwicklungsgenossenschaft.

Seit wann gibt es die EDCS?

Seit 1975 als Antwort auf die Frage: Wie legen Kirchen und Christen ihr Geld an, das sie im Augenblick nicht selbst gebrauchen?

Mit was für Geld arbeitet also die EDCS?

Mit Spargeldern und Reserven, die im Augenblick verfügbar sind, aber irgendwann wieder selbst gebraucht werden.

Was ist bei der EDCS anders als bei Banken?

Es geht bei dieser Geldanlage nicht um Vermehrung meines Geldes durch Zinsen, sondern es geht darum, daß dieses Geld, solange ich es entbehren kann, für die Entwicklung in armen Gebieten der Welt "arbeitet".

Wen unterstützt die EDCS mit diesem Geld?

Es werden Entwicklungsbemühungen armer Gemeinschaften durch zurückzahlende Kredite unterstützt; vor allen Initiativen in der Landwirtschaft, im Handwerk, in der Kleinindustrie. Kleine Bauern gelten oft nicht als kreditwürdig, oder müssen sehr hohe Zinsen zahlen. Die EDCS arbeitet bei der Vergabe von Krediten mit den örtlichen Kirchen, kirchlichen Hilfswerken und anderen vor Ort tätigen Projektträgern zusammen. Beratende Begleitung, partnerschaftliche Zusammenarbeit und gemeinsames Tragen der Risiken sind wesentliche Grundsätze der Projektarbeit.

Nimmt die EDCS für ihre Kredite auch Zinsen?

Es werden Zinssätze zwischen 7 und 11 % genommen, um damit die Kosten für die Verwaltung zu tragen; auch Schwierigkeiten, die bei Projek-

ten auftreten können durch Katastrophen, Verschlechterung von Wechselkursen usw. sollen dadurch gemeinsam getragen werden.

Was unterscheidet diese Art der Hilfe von einer Spende?

Der Arme wird hier als Partner in besonderer Weise ernstgenommen und ist nicht einfach Almosenempfänger. Der Geldanleger nimmt auch bewußter teil an den weltwirtschaftlichen Zusammenhängen. Es bleibt ja sein Geld, das für andere "arbeitet".

Wie kann man sich an der EDCS beteiligen?

Die EDCS hat ihren Sitz in Amersfoort/NL. In der Bundesrepublik gibt es sieben regionale Förderkreise. Für uns ist der Westdeutsche Förderkreis in Gummersbach zuständig. Dort muß man Mitglied werden (Einzelpersonen / Ehepaare zahlen jährlich 20,- DM), und dann einen oder mehrere Genossenschaftsanteile in Höhe von z.Zt. 450,- DM zeichnen. Für die gezeichneten Anteile bekommt man als Kaufbestätigung numerierte Anteilscheine.

Und wenn man sein Geld wieder braucht?

Man fordert seinen Anteil bei dem Förderkreis zurück. Der Förderkreis überträgt solch einen freiwerdenden Anteilschein auf ein anderes Mitglied. Wenn das einmal nicht möglich sein sollte, nimmt die EDCS Anteilscheine selbst zurück.

Wo kann ich mehr über diesen 3. Weg der Hilfe erfahren?

Auf der Gemeindeversammlung am Donnerstag, den 4. März 1993, soll diese Art der Hilfe und der Geldanlage ein Thema sein. Pastor Ernst Kreutz hält Informationsmaterial bereit auch mit Formularen für einen Aufnahmeantrag in den Westdeutschen Förderkreis.

Ernst Kreutz

Der Ludwig-Steil-Hof in Espelkamp



Jugendwohnheim Fritz-Steding-Haus

"Evangelische Stiftung" - Werk der Diakonie - Eine Einrichtung, die 30 Heime, Einrichtungen und Maßnahmen für 800 Personen unterhält und über 300 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt. Die Vielfalt der Arbeitsgebiete umfaßt heute:

- Hilfe für Kinder und Jugendliche mit schwierigen familiären und sozialen Problemen
- Förderschulen und Intensivsprachkurse mit Internaten (Jugendwohnheimen) für die sprachliche, schulische und berufliche Eingliederung junger Aussiedler und Zuwanderer
- Berufsbildungsmaßnahmen für junge Menschen, die auf Starthilfe für das Berufsleben angewiesen sind
- Langzeitwohngruppen für psychisch Kranke im Rahmen der psychosozialen Rehabilitation
- Alten- und Pflegeheime, Gerontopsychiatrie- und Kurzzeitpflegeplätze und Altenwohnungen mit guten Wohn- und Lebensmöglichkeiten.

Es hat den Anschein, daß die Kenntnis über die Arbeitsgebiete des Ludwig-Steil-Hofs außerhalb unserer Stadt größer ist als in Espelkamp selbst.

Aus unserer Gemeindechronik, die auch in dieser Ausgabe des Gemeindebriefes fortgeführt wird, ist ersichtlich, wie eng die Planung unserer Stadt mit der Gründung des Ludwig-Steil-Hofs verbunden ist. Einige Initiatoren des Beginns von 1951/52 sind Mitbegründer der Diakonischen Einrichtung, die ihre Arbeit auf dem Gelände und in den Gebäuden des Kraftfahrzeugparks der ehemaligen Munitionsanstalt begann.

Ohne die Namen von Pastor Pawlowski, der Präsident Karl Koch und Ernst Wilm sowie Bischof Hermann Kunst zu nennen, kann die weitere Geschichte nicht beschrieben werden. Das Gelingen war und bleibt immer abhängig von dem persönlichen Einsatz einzelner. An dieser Stelle gilt unsere Dankbarkeit ebenso auch Politikern unseres Landes in Regierung und Ministerien, den Anstaltsleitern und den leitenden Mitarbeitern des Ludwig-Steil-Hofs und sowie allen, die in seinem Dienst standen von Anbeginn an. Neun Gebäude auf dem heutigen Gelände tragen die Namen solcher Persönlichkeiten und erinnern an deren Leben.



Im folgenden soll nun die Arbeit einzelner Zweige des umfassenden Aufgabengebietes vorgestellt werden.

Am Anfang wird hierbei das Bildungsangebot für junge Spätaussiedler und Zuwanderer stehen.

Im Oktober 1992 wurden zwei Broschüren erstellt, deren eine gerade diese Bildungsarbeit beschreibt; die andere gibt Auskunft über das Leben der oben genannten Persönlichkeiten, nach denen die neuen Gebäude benannt wurden. Beide Broschüren, aus denen nachfolgend zitiert wird, sind in der Verwaltung des Ludwig-Steil-Hofs erhältlich.

Die Eingliederungsarbeit mit Aussiedlern und Zuwanderern.

Aussiedler und Zuwanderer in unserem Land sind und bleiben ein aktuelles Thema. Sie sind da, und sie werden weiter kommen, wie immer politische Entscheidungen fallen. Sie sind da als Aussiedler, die als Deutsche in Deutschland ihre Heimat finden wollen. Sie kommen als Zuwanderer aus politischen und wirtschaftlichen Krisengebieten in Osteuropa, Asien und Afrika, um mit uns in unserem Land freier, sicherer und besser leben zu können. Sie sind, auch mit Bleiberecht, fremd unter uns und müssen neu anfangen, neu lernen, fähig werden, sich einzugliedern. Sie wollen und sie sollen das soziale Netz nicht belasten und sprengen, sondern mit uns Hiergeborenen fester knüpfen, unsere Gesellschaft demokratisch mitgestalten und die Kultur bereichern. Aus der Minusexistenz des Fremdseins müssen sie eine neue, eigene Identität finden und aufbauen und bei

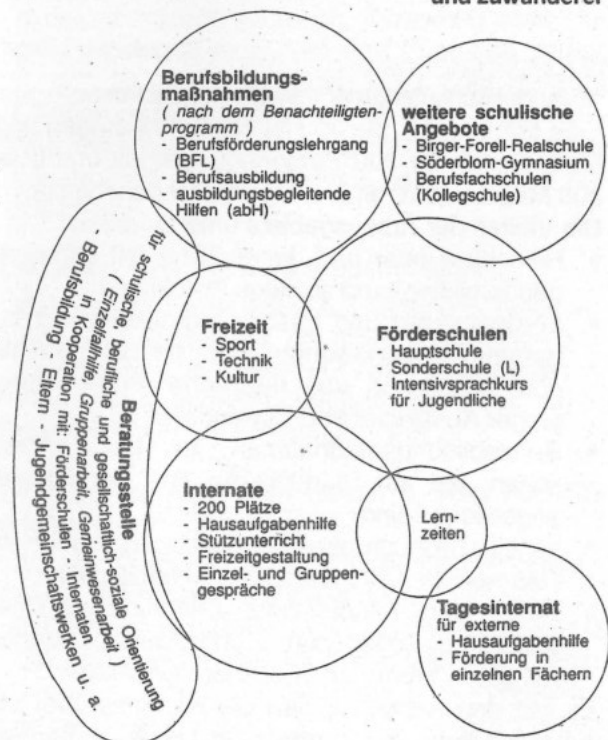
Mitbürgern Akzeptanz und Chancengleichheit erreichen. Das erfordert bei nicht wenigen Mithilfe und Begleitung durch uns.

Der Ludwig-Steil-Hof will das mit seiner Eingliederungsarbeit leisten. Sie geschieht beispielhaft mit jungen Aussiedlern und Zuwanderern, für eine begrenzte Zahl, mit einem umfassenden und differenzierten System und mit erprobten und bewährten Befähigungsmaßnahmen und Orientierungshilfen.

Die Förderschularbeit im Ludwig-Steil-Hof

Die Förderschularbeit begann 1948 mit 150 deutschen Kindern aus dem polnischen Lager Potulice bei Bromberg. Diese "Bromberger Kinder", seit Jahren von ihren Angehörigen getrennt und in jeder Beziehung auf Hilfe angewiesen, mußten nach ihrer Ankunft in Espelkamp zunächst erst einmal wieder Deutsch lernen. Für sie wurde darum am 1. Oktober 1948 die "Förderschule Bromberger Kinder des Ev. Hilfswerks" eingerichtet, die dann ab 1952 offiziell in Trägerschaft des Ludwig-Steil-Hofs als "Förderschule für spätrückgeführte Kinder und Jugendliche" weitergeführt wurde. Dieses besondere sprachliche und schulische Eingliederungsangebot für junge Deutsche aus dem Osten sprach sich schnell im Lande herum. Die Schülerzahlen stiegen an. 1958 - inzwischen war die Förderschule vom Kultusminister als private Ersatzschule staatlich anerkannt - waren es fast 500

Förderungsmöglichkeiten für junge Spätaussiedler und Zuwanderer



Schüler. Es mußten weitere, zusätzliche Schülerwohnheimplätze in Internaten geschaffen werden. Aber auch für die Schule reichten die bisher genutzten früheren Munitionslagerbaracken raummäßig nicht mehr aus. Ein zweigeschossiger Schulneubau wurde auf dem Gelände des Ludwig-Steil-Hofs begonnen. Bei der Einweihung 1959 wurde die Schule nach einem der Gründerväter

Land und wohl auch in der Bundesrepublik. Raummäßig blieb für diese Schule zunächst nur eine bis dahin schon für Unterrichtszwecke genutzte ehemalige Garagenbaracke der früheren Munitionsanstalt. 1988 - vierzig Jahre nach dem Beginn der Förderschularbeit mit insgesamt weit über 5000 Förderschülern - wurden die jeweils selbständig nebeneinander geführten beiden



Espelkamps "Birger-Forell-Schule" genannt. Inzwischen waren in der Schule weiterführende Aufbauklassen gebildet worden, die 1960 zur Einrichtung einer Realschule führten. Weil der Ludwig-Steil-Hof damit als Träger auf die Dauer überfordert war, übernahm die Evangelische Kirche von Westfalen 1966 diese Schule samt Namen und führte sie in Espelkamp auf dem Gelände und in den Räumen des bereits vorhandenen landeskirchlichen Söderblom-Gymnasiums weiter. Im Ludwig-Steil-Hof blieb die Birger-Forell-Hauptschule als ein bleibend gefragtes, internatsgestütztes Förderschulangebot für junge Aussiedler und Zuwanderer. Als in den siebziger Jahren der Aussiedlerstrom wieder deutlich zunahm, ergab sich im Land Nordrhein-Westfalen aus der Sicht des Kultusministeriums und des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales die Notwendigkeit der Errichtung einer Fördersonderschule für Lernbehinderte. Der Ludwig-Steil-Hof übernahm auch diese Aufgabe und richtete 1974 neben der Förderhauptschule die "Bodelschwingh-Fördersonderschule" ein, bis heute die einzige Sonderschule dieser Art im

Förderschulen, bei vollem Erhalt der jeweiligen Schulform, schulorganisatorisch unter einer Leitung mit einem Kollegium zusammengefaßt. Gleichzeitig begann die Planung eines neuen Gebäudes für die Sonderschule, das durch Sonderförderungen des Bundes, des Landes und der Landeskirche ermöglicht und 1991 durch Ministerpräsident Johannes Rau eingeweiht wurde. Dieses war zugleich Anlaß, beiden Förderschulen unter einem Dach einen - für die Hauptschule bereits 1966 beschlossen - neuen, gemeinsamen Namen zu geben: "Bischof-Hermann-Kunst-Schule".

Wie auf den folgenden Seiten im einzelnen dargestellt, leisten heute beide Förderschulen eine gute und exemplarische Eingliederungsarbeit. Dieses geschieht durch einen engen, integrativen Verbund beider Schulformen und gleichzeitiger ständiger direkter Kooperation mit den Internaten/ Jugendwohnheimen und dem koordinierenden Beratungsdienst des internen Jugendgemeinschaftswerkes. Mit einbezogen sind zehnmönatige Intensivsprachkurse des Ministers für Arbeit, Gesundheit und

Soziales NRW für nicht mehr schulpflichtige junge Aussiedler, die in der überwiegenden Mehrzahl anschließend in der Hauptschule den qualifizierten Hauptschulabschluß nachholen, sowie ein Tagesinternat für Schüler aus Espelkamp und Umgebung. Hinzu kommen als weiterführende Angebote Berufsförderungs- und Berufsausbildungsmaßnahmen des Ludwig-Steil-Hofs. Übergangsmöglichkeiten in weiterführende, auf Aussiedlereingliederung eingestellte Schulen am Ort (u.a. Gymnasium und Berufsfachschule-Kollegschele) runden das Angebot ab.

Diese unter einem Träger zusammengefaßte, vielschichtige und umfassende Eingliederungsarbeit ist 1991 beim Bundeswettbewerb "Vorbildliche Integration von Aussiedlern in der Bundesrepublik" mit der Goldplakette als besonders qualifiziert anerkannt und ausgezeichnet worden. Damit wurde zugleich auch die zukunftsorientierte Arbeit honoriert mit der weiteren Öffnung des gesamten An-

kursschülern - darunter 98 externe Schüler - und mit 147 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in berufsbildenden Maßnahmen. Neben 4 Auffangklassen mit verstärktem Deutschunterricht in beiden Schulen wurden in der Hauptschule 3 Klassen 10 Typ A, 2 Klassen 9 und in der Sonderschule 5 Klassen gebildet, jeweils ausschließlich mit jungen Aussiedlern und Zuwanderern aus Osteuropa, Asien und Afrika mit 9 verschiedenen Nationalitäten. Die derzeit vorhandenen rund 200 Internatsplätze sind alle belegt.

Konzeption der Förderschularbeit

1. Hauptschule und Sonderschule (L) schulorganisatorisch unter einer Leitung mit einem Lehrerkollegium zusammengefaßt.
2. Integrative und kooperative Zusammenarbeit aller Lehrkräfte mit dem Ziel, allen Schülern ein möglichst hohes Maß an individuellen Lernanforderungen zu bieten.



Die umgebaute Förderschule, jetzt Bischof-Hermann-Kunst-Schule

gebots für Zuwanderer jeder Nationalität und Herkunft, die im Lande verbleiben und zur Integration auf sprachliche, schulische und berufliche Eingliederungshilfe angewiesen sind. Schritte dahin sind u.a. das für die Hauptschule exemplarisch entwickelte und inzwischen in Abstimmung mit dem Kultusministerium praktizierte Unterrichtsprogramm für Russisch und Polnisch als Fremdsprache und das z.Z. noch in Arbeit befindliche, auf zwei Schuljahre konzentrierte Lernprogramm Englisch für Zuwanderer.

Das Schuljahr 1992/93 begann im Ludwig-Steil-Hof mit 185 Haupt-, 60 Sonder- und 40 Intensivsprach-

3. Permanente Durchlässigkeit zwischen beiden Schularten und Schulstufen unter Berücksichtigung des aktuellen Entwicklungsstandes des betroffenen Schülers.
4. Gemeinsame unterrichtliche und außerunterrichtliche Aktivitäten, unabhängig von Schulart und Schulstufen - z.B. gemeinsame Schul- und Sportfeste, Arbeitsgemeinschaften, Klassenfahrten, Projektwochen - in enger Zusammenarbeit mit den Freizeitangeboten im Internatsbereich.
5. Flexible Differenzierung, d.h. die Bildung leistungshomogener Gruppen, die den momentanen Erfordernissen des Unterrichts und den situativ

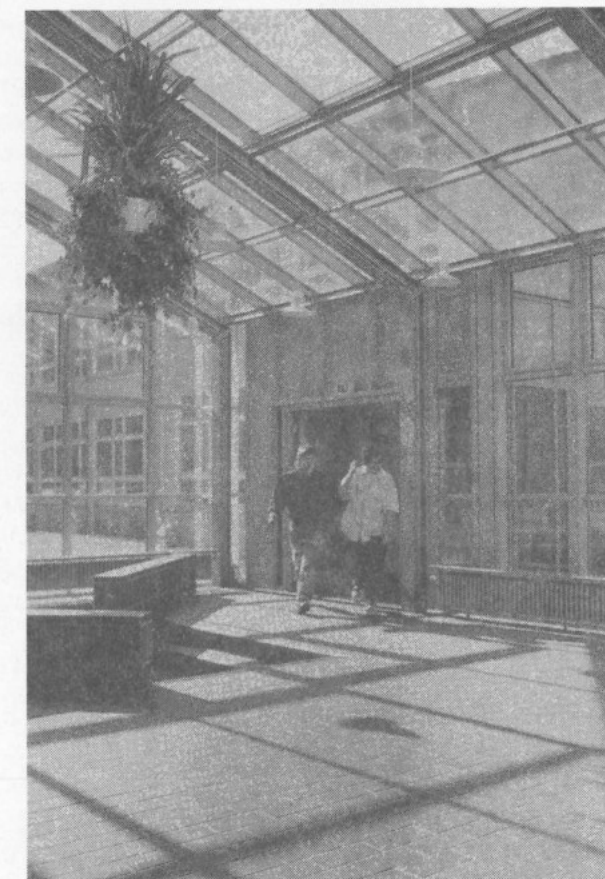
auf tretenden Leistungsschwierigkeiten angepaßt sind, insbesondere in den sogenannten "Auffangklassen".

6. Angebote der Auffangklassen (20 Stunden Deutsch i. d. Woche) für Schüler mit keinen bzw. geringen Deutschkenntnissen mit periodischen Überprüfungen des aktuellen Leistungsstandes und Bildung jeweils neuer Unterrichtseinheiten und neuer Leistungsgruppen (Niveaustufen).

7. Schnellstmögliche Rückführung in die Regelklassen der Förderschulen bzw. in die öffentlichen Regelschulen am Wohnort der Eltern.

8. Förderung bis zu allen staatlich anerkannten Hauptschulabschlüssen (u.a. FOS-Reife) und Sonderschulabschlüssen (u.a. Gleichstellungsvermerk). Dabei Polnisch und Russisch als Fremdsprache, wahlweise Englisch und zweijähriges Lernprogramm Englisch für Zuwanderer (in Vorbereitung).

9. Öffnung der Förderschule nach außen durch handlungsorientierte Angebote für Schüler zum Kennenlernen und selbst- und eigenverantwortlichen Umgehen mit ihnen zunächst ungewohnten und fremden kulturellen und gesellschaftlichen Vorgängen und Systemen (Selbsterfahrungen in Projekten, Hospitationen und Betriebspraktikum u.a.)

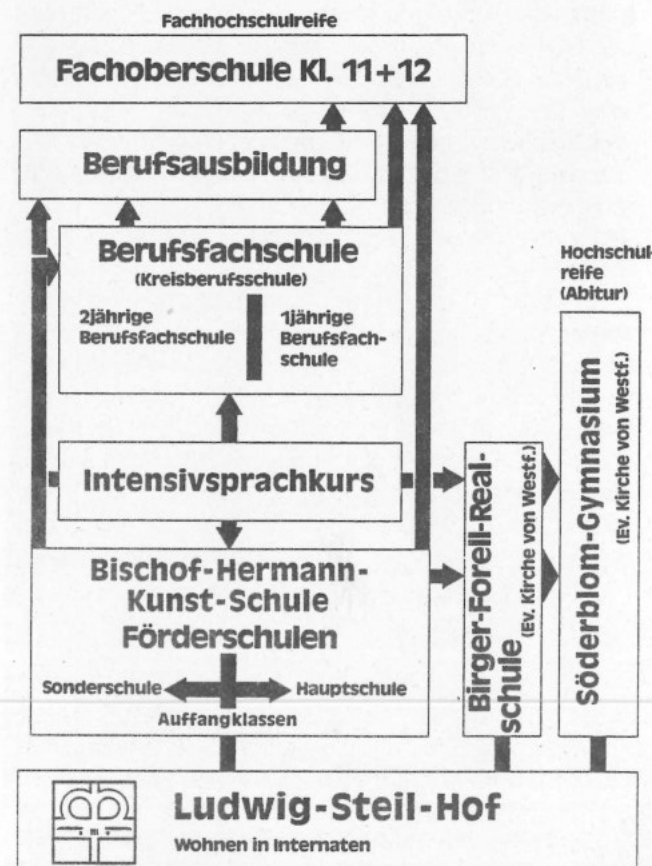


Die hell gestaltete Eingangshalle der neuen Schule



Einweihung der Bischof-Hermann-Kunst-Schule (von links nach rechts: Landrat Borchering, Minister Krumsiek, Regierungspräsident Stich, Bischof Hermann Kunst, Ministerpräsident Rau, Präses Linnemann, Bundestagsabgeordneter Ibrügger)

Weitere schulische Angebote



Eingliederungsarbeit in den Internaten / Jugendwohnheimen

Z.Z. gibt es 5 Häuser mit rund 200 Plätzen, getrennt nach Alter und Geschlecht. Qualifizierte Mitarbeiter (in jedem Haus mindestens 4 und 2 Wirtschaftskräfte) setzen sich für die Betreuung der Schülerinnen und Schüler ein. Neben Schulaufgabenbetreuung bestehen Freizeitangebote und Gemeinschaftsveranstaltungen. Der Kontakt zu den Eltern wird gepflegt.

Tagesinternat im Ludwig-Steil-Hof

Es steht zur Verfügung für externe Schüler mit besonderem, von der Förderschule festgestelltem Förderungsbedarf; Förderungsdauer max. 2 Schuljahre.

Förderangebote im Berufsbildungsbereich

1. Zielsetzung

- Berufliches Lernen und Ausbildung gemeinsam mit Einheimischen (50%) mit dem Ziel eines Abschlusses
- Einüben und Trainieren sozialer, beruflicher und betrieblicher Anforderungen und Verhaltensweisen

2. Methoden

- gemeinsames Arbeiten und Lernen mit Einheimischen

- Stützunterricht in Sprache, Fachtheorie und Anforderungen der Berufsschule
- sozialpädagogische Begleitung mit Einzelgesprächen, Gruppenarbeit und Freizeitgestaltung (u.a. gemeinsame Fahrten und Feste)
- 3. Ausbildungsorte - Wohnen
- Ausbildungsorte sind Einrichtungen und Werkstätten des Ludwig-Steil-Hofs im Ludwig-Steil-Hof, in Rahden und in Lübbecke.
- Wohnmöglichkeiten in den Internaten/ Jugendwohnheimen des Ludwig-Steil-Hofs, wenn anders das Berufsangebotsangebot nicht wahrgenommen werden kann

Angebote:

a) Berufsförderungslehrgang (F1/F2-Lehrgang nach AFG)

- Dauer 1 oder 2 Jahre
- überwiegend werkpraktisches Lernen und Arbeiten in den Bereichen Holztechnik, Farb- und Raumgestaltung, Hauswirtschaft und Ernährung, Metall und Pflege
- mit unterrichtlicher und sozialpädagogischer Begleitung

b) Berufsausbildung

- Dauer 3 bzw. 3,5 Jahre
- Ausbildungsberufe: Maler/Lackierer, Metallbauer (Schlosser), Hauswirtschaftler
- mit unterrichtlicher und sozialpädagogischer Begleitung

c) Ausbildungsbegleitende Hilfen (nach § 40c AFG)

für Jugendliche in betrieblicher Ausbildung, deren Ausbildungsabschluß durch persönliche, soziale oder Lern-Probleme gefährdet ist, mit unterrichtlicher und sozialpädagogischer Begleitung in Einzel- oder Gruppenförderung

Beratungsdienst für junge Aussiedler und Zuwanderer

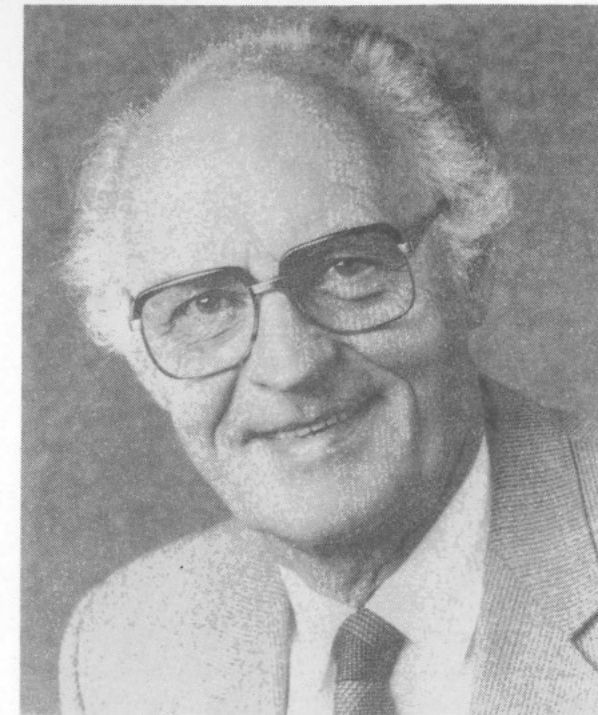
Er besteht mit der Zielsetzung, die Eingliederungsarbeit durch Beratung, Begleitung und Koordination in allen Arbeitsbereichen zu intensivieren, durch Methoden der Einzelfallhilfe und durch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit.

1. Einzelfallhilfe

- Einzel- und Gruppengespräche mit den Jugendlichen, Hausbesuche und Elterngespräche bei Disziplinproblemen, Verhaltensauffälligkeiten oder bei Entscheidungen für schulische oder berufliche Laufbahn in Abstimmung mit Lehrern, Erziehern, und Ausbildern
- Begleitungen zu Ämtern, Institutionen, Bewerbungen
- Verdeutlichung der schulischen und beruflichen Angebote des Ludwig-Steil-Hofs

2. Koordinierung

- Herstellung und Vermittlung von Kontakten zwi-



Altbürgermeister Fritz Steding

- schen Schule, Internaten, Ausbildung, Eltern, wenn für Jugendliche erforderlich
- Initiierung pädagogischer Kontakte und Gespräche zwischen den Förderungsbereichen im Einzelfall
 - Teilnahme an pädagogischen Fachgesprächen und -konferenzen in den einzelnen Arbeitsbereichen
 - Mitarbeit bei der Vorbereitung und Durchführung pädagogischer Arbeitsgemeinschaften und Konferenzen Lehrer-Erzieher
 - Teilnahme an Beratungsgesprächen der Berufsberatung der Arbeitsverwaltung
 - 3. Weitere Aufgaben
 - Sammlung, Zusammenstellung und Weitervermittlung von Informationen
 - Erstellung und Betreuung der Schülerbegleitbogen gemeinsam mit Schulen und Internaten
 - Herstellung von notwendigen Außenkontakten
 - Vermittlung, Planung, Organisation und Durchführung von Freizeitmaßnahmen
 - 4. Mitarbeiter
 - 2 Mitarbeiter - Sozialpädagoge/Sozialarbeiter - internes Jugendgemeinschaftswerk
- In den letzten Jahren erfuhren die beschriebenen

Aufgabenfelder einen sichtbaren Anschlag durch die Neubauten von 2 Internaten, die 1991 und 1992 an die Stelle der alten Barackenbauten aus der Muna-Zeit traten. Es handelt sich um das Margarete-Jüngling-Haus (früher Haus 4) und das Fritz-Steding-Haus (früher Haus 5).

Der Schulneubau der Bischof-Hermann-Kunst-Schule/Förderschulen macht heute modernste Unterrichtsgestaltung möglich.

Die Diakonisse Margarete Jüngling, "Schwester Margarete", ist vielen Espelkampern noch in lebhafter Erinnerung. Sie war von 1951 bis 1965 Leitende Schwester auf dem Ludwig-Steil-Hof. Ihre Zuversicht, Fröhlichkeit und Herzenswärme prägte die Atmosphäre und ihre mütterliche, tatkräftige Art wurde für unzählige Schutzbefohlene zum Segen. 1965 folgte sie der Berufung zur Oberin des Diakonissen-Mutterhauses Münster, dem sie bis 1989 vorstand. Am 15. März 1991 starb sie in Münster.

Fritz Steding, seit 1948 ein Mitgestalter Espelkamps, setzte sich früh für die Belange des Ludwig-Steil-Hofes ein. Als Maurermeister legte er mit Hand an beim Aufbau Espelkamps. Er engagierte sich bei vielen Aufgaben im Gemeinwesen, so bei der Baugemeinde, im Volksbildungswerk und im politischen Bereich. Er übernahm Verantwortung als Presbyter in unserer Gemeinde. Mehr als 30 Jahre gehörte er dem Rat der Stadt an, wurde stellvertretender Amtsbürgermeister, als Espelkamp noch zum Amt Rahden gehörte, und war, seit der kommunalen Neuordnung im Jahre 1973, bis 1985 Bürgermeister dieser neugebildeten Stadt. Brückenbauen zwischen Menschen verschiedener Herkunftsländer und verschiedener Denkweisen, das Gemeinschaftsgefühl fördern, das war ihm innerstes Anliegen. Seit 1980 war er stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums des Ludwig-Steil-Hofs. Auch war er Ehrenbürgermeister und Ehrenbürger unserer Stadt.

Zur Namensgebung des zuletzt, nämlich am 16. November 1992 fertiggestellten Internatsneubaus, der den Namen "Fritz-Steding-Haus" erhielt, hatten sich bedeutende Ehrengäste eingefunden, an ihrer Spitze NRW-Minister Dr. Rolf Krumsiek.

Am Abend dieses Tages fand in Anwesenheit der Gäste der 3. Begegnungsabend des Jahres 1992 mit Aussiedlern statt. Das Motto "Brückenbauen - nach innen und außen" fand ein großes Echo.

Waltraud Meyer

Jugendarbeit

**Offene Jugendarbeit im Haus der Jugend,
Rahdener Straße**

Öffnungszeiten:

dienstags	16 - 20 Uhr
mittwochs	16 - 21 Uhr
donnerstags	16 - 21 Uhr
freitags	16 - 20 Uhr
samstags	15 - 17 Uhr

**"Gasthaus zur lustigen Forelle"
im Haus der Jugend**

Kinder von 9-12 Jahre
samstags 17 - 19 Uhr
sonntags 17 - 20 Uhr

Veranstaltungen des CVJM-Espelkamp

- Michaelshaus am Tannenbergsplatz
Öffnungszeiten des Jugendtreffpunkts:
Sonntag 15 - 21 Uhr
Dienstag 18 - 21 Uhr
Mittwoch 15 - 18 Uhr
Freitag 18 - 23 Uhr
Samstag 18 - 23 Uhr

Katechumenentreff:
jeden Dienstag ab 14.15 Uhr

Konfirmandentreff:
jeden Donnerstag ab 14.15 Uhr

Gitarrenkurs:
jeden Donnerstag um 17.30 Uhr

Mitarbeitertreff:
jeden Donnerstag um 18.30 Uhr

Jungschar ab 9 Jahre:
Dienstag 15.30 Uhr

- Sport (ab 14 Jahre):
jeden Mittwoch 16 Uhr Turnhalle der
Birger-Forell-Realschule: Fußball, Volleyball,
Badminton,
- Mitarbeitertreff für besondere Aktionen:
jeden 1. Mittwoch im Monat 19.00 Uhr,
Michaelshaus
z.Zt. planen wir die Fahrt nach Ungarn über
Prag vom 08. bis 22.7.1993

Gerhard Sauerbrey

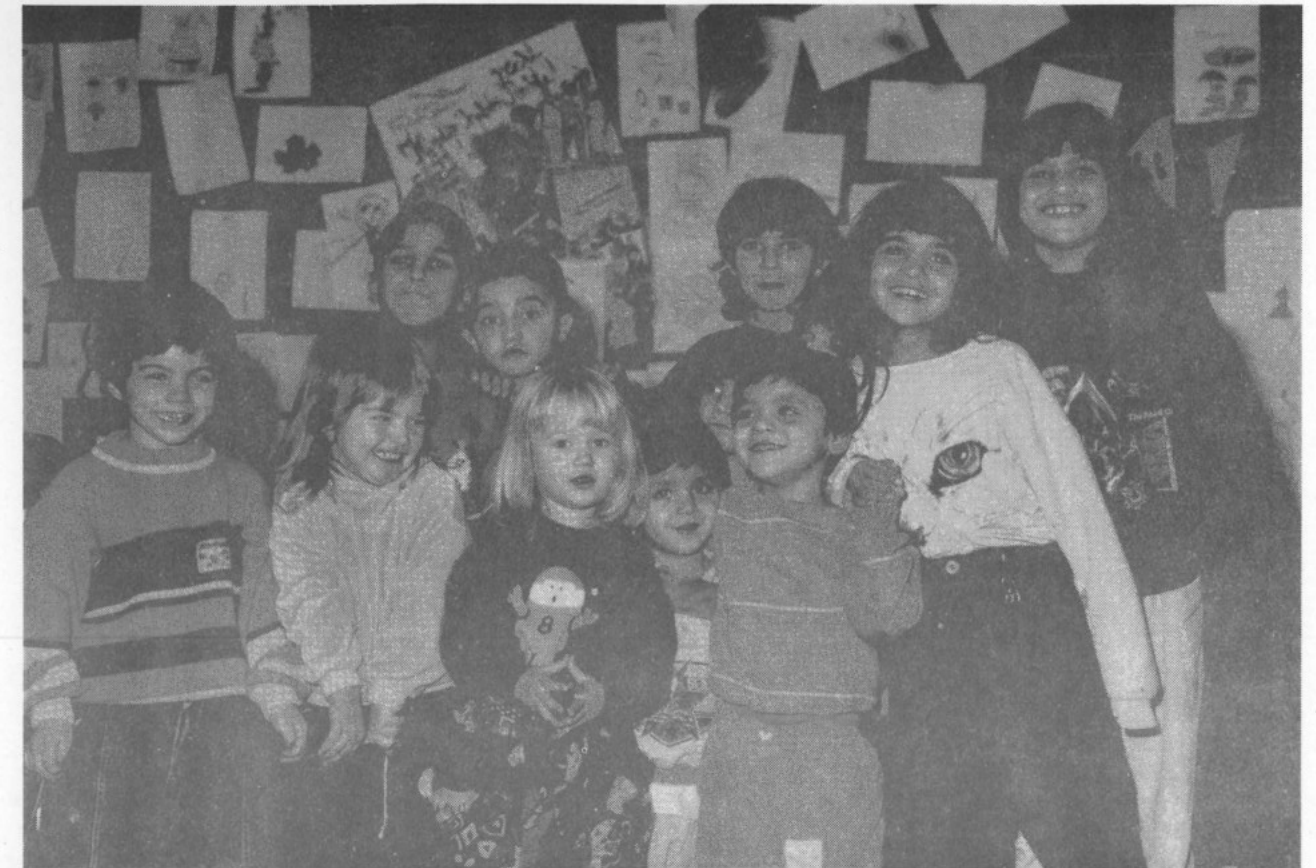
Fahrt der Jugend nach Ungarn

Europatour: Espelkamp - Prag - Ungarn
Orte: Prag, Budapest, Nagykörös,
Campingplätze
Zelt: 08. 07. - 22. 07. 1993
Kosten: DM 510,-
Unterkunft: Zelte
Alter: ab 16 Jahre
Leitung: Gerhard Sauerbrey, Petra
und Philipp Wiens

Besonderheit: Nagykörös ist die Partnerstadt von
Espelkamp. Es wird eine Begeg-
nung mit Jugendlichen der Refor-
mierten Gemeinde für 3 Tage ange-
strebt. Wenn die Begegnung zustan-
dekommt und entsprechend bezu-
schußt wird, verringert sich der
Betrag um bis zu 60,- pro Teilneh-
mer.

Leistungen: Fahrt mit 2 Kleinbussen, Ver-
pflung, Unterkunft, Eintritte in
beschränktem Umfang, Versiche-
rungen, Leitung.

Da sind sie!



Türkische, syrische, kurdische, libanesische, viet-
namesische und deutsche Kinder! Offizieller Be-
ginn der Kindergruppe: 15.00 Uhr. Aber bereits
eine gute Stunde vorher schauen erwartungsvolle
Gesichter durch die Fenster der Gruppenräume im
Kellergeschoß des Michaelshauses. Seit Oktober
dieses Jahres findet dort für Kinder im Alter von
drei bis sechs Jahren ein Spielkreis statt. Dort sol-
len Kinder Gelegenheit haben, ruhiges Spielen zu
erleben, Spiel- und Bastelmaterialien kennen-
zulernen, einfache Basteleien herzustellen, zu sin-
gen u.v.a.m.

Mittlerweile kommen regelmäßig über zwanzig
Kinder, die dieses Angebot begeistert annehmen.
Eine Gruppe von Frauen hat sich gefunden, um
ein selbstverständliches Miteinander von ausländi-
schen und deutschen Kindern zu ermöglichen.
Unterstützt wurde diese Arbeit bisher schon durch
einige Geld- und Sachspenden; guterhaltenes
Holzspielzeug, Bauklötze, Bilderbücher, Puzzles,
Tücher, Kasperlefiguren sind stets willkommen.

Kleine Holzstühle sind der nächstgrößere Wunsch
des Spielkreises! Zum Schluß möchten wir darauf
hinweisen, daß alle Interessierten, ob Vater, Mut-
ter, Omis, Opas - jeder, der sich angesprochen
fühlt - bei uns im Spielkreis herzlich willkommen
ist.

Treffpunkt: Jugendraum der Michaelskirche.

Zeitpunkt: 15.00 - 16.30 Uhr.

Wochentag: Montag und Donnerstag.

Ansprechpersonen sind:

Sylke Bergtold-Reineke
Martina Büsching
Annelie Pander
Renate Ziebecker

(☎ 4397)
(☎ 3211)
(☎ 3778)
(☎ 5974)

Frank Büsching

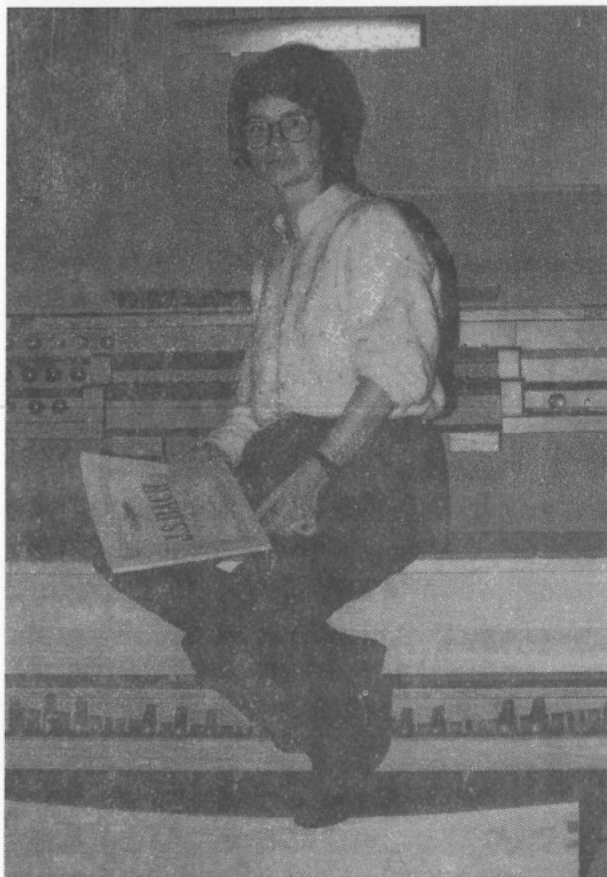
Auf nach Espelkamp!

"Was, du gehst nach Espelkamp? Das ist eine interessante Stadt!"

"O, in Espelkamp, da kenne ich ganz nette Leute."

"Nach Espelkamp? Da ist ganz schön was los!"

So und ähnlich lauteten die Reaktionen, als ich meinen Freunden und Bekannten erzählte, daß ich nun in der Espelkamper Martinsgemeinde als Kirchenmusikerin meinen Dienst beginnen werde.



Das hat meine Neugier auf Espelkamp natürlich noch vergrößert, und ich bin besonders gespannt auf die Menschen in den Chören, Erwachsenen- und Jugendgruppen, auf die Mitarbeiter, Presbyter, auf die Kinder und Senioren.

An dieser Stelle aber möchte ich Ihnen ein wenig von mir erzählen.

Geboren bin ich in Iserlohn im Sauerland, wo mein Vater Pfarrer ist. Gemeinsam mit meinen beiden Schwestern erlebte ich dort meine Kindheit und Jugend in einem Pfarrhaus, dessen Türen immer offen stehen, und wo es meist laut und fröhlich zugeht.

Während meiner Schulzeit bekam ich auch meinen ersten Instrumentalunterricht. Blockflöte, Klavier, Bratsche, Querflöte, Orgel und natürlich das Singen im Chor, ich konnte gar nicht genug bekommen.

Daher war es auch schon ziemlich früh klar, daß ich Kirchenmusikerin werden wollte.

Mein Studium habe ich dann in Herford absolviert. Im letzten Frühjahr habe ich mein A-Examen gemacht. In den vergangenen 9 Monaten habe ich als Kantoreiassistentin Kantor Martin Rieker in Halle / Westf. zur Seite gestanden und in dieser Zeit viele praktische Erfahrungen gesammelt.

Jetzt freue ich mich sehr darauf, mit Ihnen gemeinsam Musik zu machen, sei es im Gottesdienst, in Proben oder Konzerten, beim offenen Singen oder beim Singen in Gemeindekreisen.

lkr

Christa-Cl. Landrecht

Neue Nachbarin für die Michaelskirche - Nachbarschaft von Schule und Gemeinde

Am 29. Oktober des letzten Jahres wurde mit einer schönen Feier die "Schule im Erlengrund - Gemeinschaftsgrundschule mit Ganztagszweig der Stadt Espelkamp" eingeweiht. Damit liegen nun zusammen mit der Martinsschule und der Ernst-Moritz-Arndt-Schule drei Schulen im Gemeindebezirk rund um die Michaelskirche. Mit dem Neubau einer Hauptschule an der Koloniestraße wird in den nächsten Jahren eine weitere Nachbarin hinzukommen.

Viele Kinder unserer Gemeinde besuchen diese Schulen. Mancherlei Berührungspunkte ergeben sich daraus, z.B. durch Schulgottesdienste. Kinder aus dem Kindergarten wechseln in die Grundschule. Kinder und Jugendliche, die in der Gemeinde den Kindergottesdienst, Kirchlichen Unterricht oder Jugendgruppen besuchen, haben ebenso auch Religionsunterricht in der Schule. - Es ist also mehr als räumliche Nähe, was die Nachbarschaft von Schule und Gemeinde ausmacht.

Nachbarschaftliche Beziehungen wollen gepflegt werden. Eine gute Gelegenheit dazu waren die Kaffeetinken, zu denen wir die Kollegien der drei Schulen im Herbst in das Michaelshaus eingeladen hatten. Solche Begegnungen sind wichtig für das gegenseitige Kennenlernen und den Austausch untereinander.

Früher begrüßte die Nachbarschaft Neuzugezogene mit Brot und Salz. Eine schöne Geste, die

die Kirchengemeinde in etwas abgewandelter Form zur Einweihungsfeier der neuen Grundschule aufgegriffen hat. - Vom "Brot des Lebens" und vom "Salz der Erde" ist in den Kinderbibeln, die nach Rücksprache mit dem Kollegium der neuen Schule als Geschenk übergeben wurden, vielfach die Rede. Die Gemeinde verbindet mit diesem Geschenk den Wunsch, daß Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer in den Texten und Bildern dieser Kinderbibel immer wieder Neues entdecken, das sie auf ermutigende und frohmachende Weise in ihrem Schulleben begleitet. Kontakte zur neuen Schule sind geknüpft. Die Gemeinde kann sich auf weitere nachbarschaftliche Begegnungen freuen.

Frank Büsching, Volker Neuhoft

Anmeldung zum Konfirmationsgedenken

In unserer Kirchengemeinde wird es allerdings frühestens 1999 "Goldene Konfirmanden" geben, da wohl erst 1949 (oder schon 1948?) die erste Konfirmation hier gefeiert wurde. Aber unsere Martins-Kirchengemeinde hat schon in den letzten Jahren denen, die vor 50 oder 60 Jahren konfirmiert wurden und solch ein Konfirmationsgedenken nicht in ihrer Heimatgemeinde feiern können, Gelegenheit gegeben, dies in ihrer jetzigen Gemeinde mit uns zusammen zu tun.

Dafür gibt es allerdings hier keine Unterlagen, so daß nur die eingeladen werden können, die sich selber dazu melden. So laden wir alle, die 1943 oder 1933 irgendwo im Osten konfirmiert wurden und von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, ein, sich jetzt im Gemeindebüro zu melden. Konfirmationstag und Ort und nach Möglichkeit auch der Konfirmationspruch sind dabei anzugeben. Sie werden dann zum Gottesdienst am Himmelfahrtstag, dem 20. Mai 1993, um 10 Uhr in der Thomaskirche, eingeladen. Einzelheiten über den Ablauf werden zu gegebener Zeit mitgeteilt.

Ernst Kreutz

Cassetten-Dienst

Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß jeder Gottesdienst in der Martinskirche auf Cassette aufgenommen wird. Diese können dort z.B. für Kranke und behinderte Gemeindeglieder ausgeliehen werden. Machen Sie davon Gebrauch.

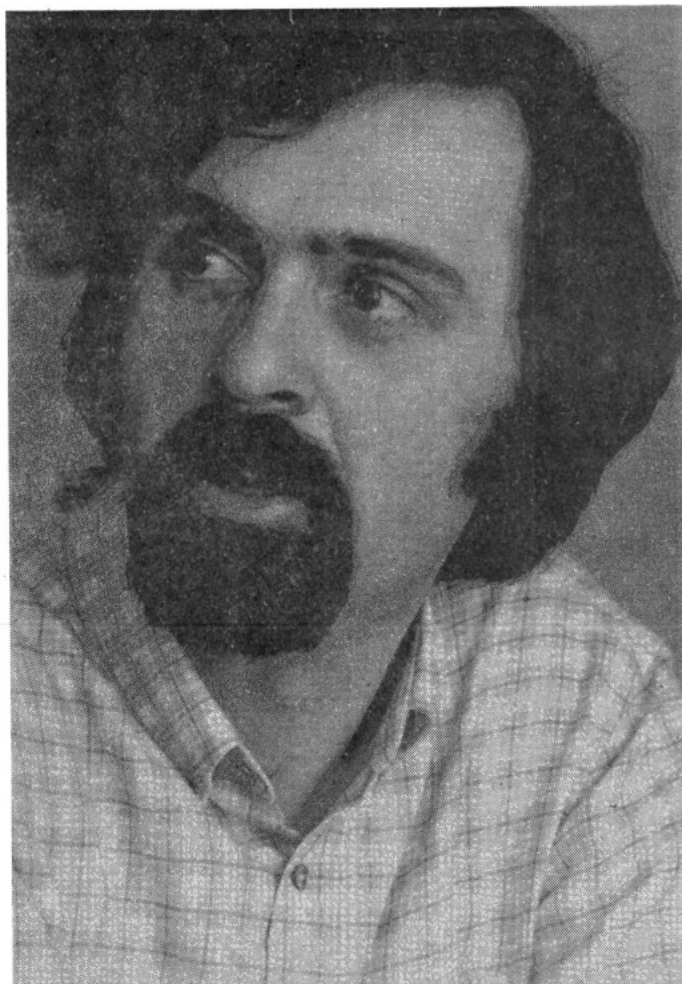
Waltraud Meyer

Berichtigung

In der letzten Ausgabe des Gemeindebriefes machten wir einen Fehler: Nicht Frau Birgitta Andersson überreichte den Leuchter, ein Gastgeschenk aus Schweden, sondern Frau Hallgren, die Gattin des Nachfolgers im Amt Birger Forells an der Caroli-Kirche in Borås. Wir bitten um Entschuldigung.

Waltraud Meyer

Die besondere Einladung



Manfred Siebald

1. Ein Gottesdienst mit Manfred Siebald

Nach drei Jahren kommt er wieder nach Espelkamp, der bekannte christliche Liedermacher Manfred Siebald. Am **Sonntag, dem 14. Februar 1993** gestaltet er mit uns um 10 Uhr in der Thomaskirche den Gottesdienst. Seine Lieder und verbindenden Texte sind Anstoß zum Nachdenken, zur Verkündigung und Einladung zum Glauben.

2. Bibelwoche 1993 - Christen lesen gemeinsam im Johannesevangelium.

Die jährlich im Februar zusammen mit Christen verschiedener Espelkamper Gemeinden durchgeführte Bibelwoche wird in diesem Jahr zu ersten Mal mit einem erweiterten Programm angeboten. Einmal soll durch ein Angebot von Vormittagsbibelgesprächen auf ältere und

durch die Familiensituationen an den Abenden verhinderte Interessenten Rücksicht genommen werden. Zusätzlich sollen die Abende beibehalten, aber durch die Chance, sich in den teilnehmenden Gemeinden zu begegnen und kennenzulernen, erweitert werden. Sie sind herzlich eingeladen, diese Bibelwoche vom 14. bis zum 21. Februar 1993 mit uns zu erleben.

- **Sonntag, 14. Februar**

Gottesdienst zum Beginn der Bibelwoche
- Text: Johannes 1, 35 - 51

- **Montag, 15. Februar**

9.30 Uhr bis 10.30 Uhr im Martinshaus
19.30 Uhr beim Hauskreis des CVJM im Michaelshaus
- Text: Johannes 3, 1 - 21

- **Dienstag, 16. Februar**

9.30 Uhr bis 10.30 Uhr im Martinshaus
19.30 Uhr bei der Ev. Freikirchl. Gemeinde Eichendorffstr. 9
- Text: Johannes 4, 1 - 26

- **Mittwoch, 17. Februar**

9.30 Uhr bis 10.30 Uhr im Martinshaus
19.30 Uhr bei der Mennoniten-Gemeinde Stolper Weg
- Text: Johannes 4, 43 - 54

- **Donnerstag, 18. Februar**

9.30 Uhr bis 10.30 Uhr im Martinshaus
19.30 Uhr bei der Landeskirchlichen Gemeinschaft Memelerstraße
- Text: Johannes 5, 1 - 18

- **Freitag, 19. Februar**

9.30 Uhr bis 10.30 Uhr im Martinshaus
19.30 Uhr bei der Kathol. Pfarrgemeinde im Saal unter der Kirche
- Text: Johannes 9, 1 - 41

- **Sonntag, 21. Februar**

Gottesdienst zum Abschluß der Bibelwoche
- Text: Johannes 12, 20 - 26

3. Die Gemeindeversammlung zu Anfang eines neuen Jahres halten wir am **Donnerstag, dem 4. März 1993** um 19.30 Uhr im Thomashaus. Ein Thema wird Information und Gespräch über einen dritten Weg der Hilfe für Menschen in Not sein: EDCS - Oekumenische Entwicklungsgenossenschaft (siehe Bericht in diesem Gemeindebrief).

Bitte nennen Sie bis Ende Februar Sie interessierende Fragen bei den Presbytern und Pastoren.

Ernst Kreutz